

## Aus der Geschichte der Stadt Bregenz

<b>Aus der Geschichte der Stadt Bregenz.....</b>	<b>1</b>
<i>Von den Anfängen bis 1914.....</i>	<i>1</i>
Von Marken, Fluren und Grenzen. Das Bregenzer Stadtgebiet .....	1
Von Rättern, Kelten, Römern und Alemannen. Aus der Siedlungsgeschichte .....	6
Die mittelalterliche Stadtgründung .....	11
Das lange Mittelalter: 1250–1700.....	15
Aufgeklärte Fürstenmacht: 1700–1815 .....	20
Bürgertum im Biedermeier, Tourismus und Industrialisierung: 1815–1914 .....	25
<i>Stadtteilgeschichten .....</i>	<i>29</i>
Aus der Geschichte von Rieden und Vorkloster .....	29
Aus der Geschichte der Fluh.....	33

### Von den Anfängen bis 1914

#### Von Marken, Fluren und Grenzen. Das Bregenzer Stadtgebiet

##### **Die Morphologie der Landschaft**

Eingerahmt von Bodensee, Pfänder und Bregenzerach besaß und besitzt Bregenz nur eingeschränkte Entfaltungsmöglichkeiten. Pfänderstock und Bodensee berühren einander an der Klause. Die Klause begründete die strategische Bedeutung von Bregenz, war aber gleichzeitig auch ein Verkehrshindernis ersten Ranges. Der Fernhandelsverkehr führte lange Zeit an Bregenz vorbei. Die Lage am Bodensee ermöglichte aber rege kommerzielle Verbindungen mit anderen am See gelegenen Regionen und ließ eine gewisse Offenheit gegenüber auswärtigen kulturellen Einflüssen zu.

##### **Die Stadtgründung**

Die Bregenzer Grafen, die Ulriche und ihre Nachfolger, die Montforter, beherrschten das Bregenzerland, also jenes Gebiet, in dem das Dorf Bregenz und die beiden herrschaftlichen Großhöfe Rieden und Steig mit ihren zahlreichen Bauerngütern lagen.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts gründete **Graf Hugo II. von Montfort** die Stadt Bregenz auf dem Plateau der Oberstadt, die Keimzelle des heutigen Bregenz. Die 802 urkundlich erwähnte Burg ist wohl hier zu suchen. In unmittelbarer Nähe dieser Burg standen vielleicht ein paar einfache Häuser mit Wohnungen und Werkstätten für Dienstmännern, Hofleute und Handwerker.

Die neu gegründete Stadt bestand aus etwa 60 Hofstätten – Platz für Haus und Hof –, die Erblehen des Grafen waren. Ihre Inhaber, die Bregenzer Bürger, waren Eigenleute des Stadtherren und damit in ihrer Freiheit eingeschränkt. Sie zahlten Hofstattzins, lieferten Mist für die gräflichen Weinberge und verrichteten Wachdienste; vom Todfall und vom eintägigen Frondienst, dem Tagwan, waren sie befreit. Der Todfall war eine Art Erbschaftssteuer, starb der Familienälteste musste das beste Stück Vieh abgegeben werden. Todfallpflicht und Frondienst begannen genau an der Stadtgrenze.

##### **Stadtgerichtsbezirk**

Graf Hugo II. von Montfort trennte den Bezirk, den er Stadtammann und Rat zugewiesen hatte, das Stadtgericht, durch die Vermarkung bestimmter Grenzen aus Hofrieden heraus. Dieser Stadtgerichtsbezirk deckte sich anfangs mit dem Umfang der Siedlung, beschränkte sich also auf die Oberstadt.

Im Stadtgerichtsbezirk galt das Stadtrecht, innerhalb dieses Bezirks hatte der Stadtherr Zwing und Bann inne, das Recht unter Strafandrohung verbindliche Gebote und Verbote zu erlassen. Das Recht war aber nach mittelalterlichen Vorstellungen nicht an das Territorium gebunden, sondern an die Menschen, und so galt das Stadtrecht auch für Bregenzer Bürger, die außerhalb dieses Bezirks

wohnten. Die Gerichtszugehörigkeit war weniger räumlich bestimmt als vielmehr durch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Personenkreis oder Personenverband. Da die Hofstätten Erblehen des Grafen waren, bestimmte er allein über die Verleihung des Bürgerrechts und damit über die Zusammensetzung der Bürgerschaft.

#### **Die Stadt wächst dem See zu: 1250–1484**

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand unter der Stadt eine Vorstadt, in jener Gegend, die nach den vielen Mauerresten aus der Römerzeit **Maurach** hieß. Der Stadtherr gab weitere 30 ihm zinspflichtige Hofstätten aus, die beidseits der Maurachgasse zwischen dem Weißenreutebach und dem Thalbach lagen.

Spätestens im 14. Jahrhundert wurde das Maurach befestigt, am **Leutbühel** stand ein Tor, wie die bis ins 17. Jahrhundert belegte Ortsbezeichnung „Vor dem Tor“ für die Häuser unterhalb dieses Platzes zeigt. Der Leutbühel ist nichts anderes als der verballhornte Lückenbühel, früher Lugbühel, weil sich hier eine Lücke, ein Tor befunden hatte.

Ins frühe 14. Jahrhundert fällt die Ausgabe weiterer 30 dem Grafen zinspflichtiger Hofstätten auf dem **Ried** (Riedgasse, heute Kaiserstraße), so hieß die Allmende, die sich dem Seeufer entlang Richtung Mehrerau erstreckte. Das Ried war unkultiviertes, sumpfiges und nicht selten überschwemmtes Weideland. Die Grenze der neuen Siedlung bildete gegen Süden der Thalbach und ein zum See ziehender Graben, der als Grenzmark der Stadt Egraben hieß (entlang der Jahnstraße); Richtung See reichte die Verbauung bis etwa auf die Höhe der Schulgasse.

Seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert war das **Holzwerk** ein wichtiger Erwerbszweig. Das Holz wurde im Bregenzerwald geschlägert und auf der Bregenzerach in die Bregenzer Bucht geflößt. Auf dem **Steinach** – dem Bregenzer Kiesufer, das sich vom Vatzewasen (Kornmarktplatz) nach Norden erstreckte – standen die Hütten und Werkstätten, in denen das Holz verarbeitet wurde.

Alt sind auch die **Fahrlehen**, deren Inhaber verpflichtet waren, für den Grafen Fahrdienste auf dem See zu leisten. Die Fahrlehen finden wir auf zwei Fluren: „Vor dem Maurach“ und „Ob dem Kalkofen“. „Vor dem Maurach“ ist die Gegend vom Beginn der Obergasse (Anton Schneiderstraße) bis über die Brandgasse hinaus, „Ob dem Kalkofen“ liegt am Vatzewasen, wo heute das Hotel Messmer steht. Holzhütten und Fahrlehen lagen ursprünglich außerhalb des Stadtgerichts.

Am **Eichholz** – zwischen Brandgasse und Eichholzstraße – lagen einige Hofstätten. Später unterschied man das vordere und das hintere Eichholz, beide waren alte Lehen des Klosters Mehrerau. Am Steinebach, weit außerhalb der Stadt und jenseits der Stadtgrenze auf Hofrieder Boden, standen mehrere Höfe und Mühlen. Die Stadt Bregenz zählte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts etwa 500 bis 700 Einwohner.

Ende des 14. Jahrhunderts ergriff die Stadtgemeinde die Initiative. Sie teilte das ihr zugewiesene Allmendland unterhalb des gräflichen Rieds an Siedler aus – in Verlängerung der bereits bestehenden **Riedgasse**. Diese Hofstätten waren doppelt zinspflichtig, sie zahlten einen Zins an die Stadt und den üblichen Hofstattzins an den Grafen.

Etwa zeitgleich gab die Stadt vereinzelte Hofstätten im Bereich der **Insel** (Inselstraße), des **Grabens** (Rathausstraße) und des **Vatzewasens** (Kornmarktplatz) aus. Diese Hofstätten zahlten nur noch den städtischen Zins. Eingerahmt von Thalbach und Weißenreutebach verdiente die Insel ihren Namen. Dem Vatzewasen gab der Hofstättenbesitzer Vatz den Namen.

Die Stadtgrenze hatte sich bereits vor 1380 vom Graben, in dem der Weißenreutebach floss, bis zum Eichholzbach vorgeschoben. Die Hofstätte der Seehuser (heute Hotel Messmer) war das erste Haus jenseits der Stadtgrenze.

In den 1440er Jahren standen auf dem städtischen Ried beim **Weiher** eine Mühle und eine Gerberei.

Seit etwa 1400 begann sich die Stadt in das Gebiet der heutigen Kirchstraße auszudehnen. Der heutige Gasthof Hirschen (Kirchstraße 8) ist als ältestes Haus der **Kirchgasse** im Jahr 1427 belegt. Es stand damals „In der Vorstadt“ und hatte noch keine Nachbarn. Der älteste Teil der Gasse dem Thalbach entlang hieß bezeichnend „Hinter dem Maurach“. Der Name Kirchgasse scheint 1463 zum

ersten Mal auf. Diese Gasse war ursprünglich Teil der alten Landstraße, die über die heutige Gallusstraße und die Riedergasse zur Heufurt führte – das war lange vor dem Bau der Lauteracher Brücke 1517. Zum Kirchweg wurde sie erst mit dem Ausbau der Vorstadt, mit der Verlagerung des städtischen Lebens Richtung See. Die Kirchgasse wuchs rasant, bereits um 1480 standen hier in etwa ebenso viele Häuser wie heute. Die Häuser der Kirchgasse lagen damals noch außerhalb der Stadtgrenze, die vom Thalbach gebildet wurde.

1484 setzte Bregenz im Bereich der Kirchgasse eine Stadterweiterung auf Kosten Hofriedens durch. Die Stadtgrenze wanderte vom Thalbach zum Thalbachgässele und zum Weg zur Linden (die Wolfeggstraße) und verlief von dort hinter den südseitigen Hausgärten der Kirchgasse abwärts in den Egraben. Die Stadt Bregenz hatte damals etwa 1.200 Einwohner.

### ***Bis zur großen Stadterweiterung: 1484–1602***

Zweimal im 15. Jahrhundert war die Vorstadt in Flammen aufgegangen: 1406 im Appenzellerkrieg und 1445 im Alten Zürichkrieg. Die Jahre danach waren eine Zeit des bescheidenen Aufschwungs, die Häuserreihen verdichteten sich, der Leutbühl rückte ins Zentrum. Hier trafen sich die Maurachgasse, die Riedgasse und die alte Landstraße, die von der Kirchgasse herabführte und über die Obergasse und den Vatzewasen nach Schwaben weiterging. Um 1500 verlagerte sich das Marktgeschehen von der Oberstadt auf den Leutbühl.

**Die Bregenzer Flur:** Bregenz besaß aus dem Erbe seiner dörflichen Vergangenheit eine weitläufige fruchtbare Ackerflur, die von der Klause bis an den Südrand der Ölrainterrasse reichte. Die Auflösung des aus fränkischer Zeit stammenden Dorfs war im 14. Jahrhundert schon sehr weit fortgeschritten, im Dorf lagen nur mehr wenige Häuser.

Ihre Flur bearbeiteten die Bregenzer auch nach der Stadtgründung im gemeinsam geregelten Dreifelderbetrieb mit ihrem im Kreis wandernden Anbau. Im jährlichen Wechsel wurde ein Feld mit dem vor dem Winter gesäten Wintergetreide (Roggen, Vesen) und eines mit dem nach dem Winter gesäten Sommergetreide (Hafer, Hirse, Gerste) bestellt. Das dritte Feld lag brach und diente als Weide. Diese drei großen dem Flurzwang unterliegenden Felder hießen in Bregenz wie andernorts auch Esche.

Der Esch hinter dem Gottesacker unter dem Ölrain reichte von den Häusern der untersten Kirchstraße und vom Beginn der heutigen Wolfeggstraße bis zum Erawäldele, immer unterhalb der Ölrainterrasse bleibend. Die Ölrainterrasse teilten sich der seeseitig gelegene Esch auf dem Ölrain und der bergwärts gelegene Bregenzer Esch. Die Etymologie des Namens Ölrain ist nach wie vor nicht geklärt. Vielleicht verbirgt sich dahinter die Erle aus der Familie der Birkengewächse, aus dem Erlenrain wäre dann ein verballhornter Ölrain geworden.

1506 war das System der Dreifelderwirtschaft noch intakt, 1553 beschäftigte die Stadt drei Eschbeschauer (Feldaufseher), einen Hirten und zwei Bannwärter (Waldaufseher); 1603 nur mehr einen Eschbeschauer. Zur selben Zeit verschwanden die Esche aus den Urkunden. Irgendwann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhielten die Grundbesitzer von der Gemeinde die Erlaubnis, ihre Grundstücke vom Flurzwang losgelöst frei zu nutzen. Die genossenschaftlich betriebene Dreifelderwirtschaft war Geschichte.

Das andere größere Ackergebiet lag an der Obergasse (Anton-Schneider-Straße) und reichte vom Eichholzbach über den Steinebach bis zum Tannenbach. Eine Flucht von langen Ackerstreifen, die nie dem Flurzwang unterlagen, stieß auf die Obergasse herab.

Ein Großteil der Bregenzer Ackerflur lag also außerhalb des Stadtgerichts und unterlag damit der Flurhoheit des Gerichts Hofrieden, was den Bregenzern naturgemäß nicht schmeckte.

**Die Stadt Bregenz kontrollierte ihr Umland wirtschaftlich und politisch:** Die führenden Bregenzer Familien hatten gewaltigen Grundbesitz in Hofrieden und in Hofsteig. Sie übten dort zudem – zusammen mit dem Kloster Mehrerau – als wichtigste Geldgeber und Geldverleiher eine regelrechte Finanzherrschaft aus.

Die Stadt Bregenz hatte ursprünglich auch politisch das Sagen. Die Bregenzer Montforter rekrutierten die Landammänner von Hofrieden aus dem Kreis der städtischen Elite. Der erste nachweisbare Landammann von Hofrieden, Heinrich Mülegg (1390–1398), war ein Niederadeliger mit ländlichem Grundbesitz, seine Nachfolger Hans Loher (1401–1403, 1410–1417) und Heinrich vom Bach, genannt Henz (1408), waren Bregenzer Bürger. Diese Praxis änderte sich freilich 1523 mit dem Übergang Hofriedens an Österreich. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts dominierte der österreichische Amtmann, später der Landammann, der Vogt und Amtmann unterstellt war.

Die Stadt Bregenz übte zwar großen Einfluss auf Hofrieden aus, aber sie beherrschte Hofrieden nicht. Und so musste der Sinn der Stadtgewaltigen nach einer **Stadterweiterung** trachten. 1526 richtete die Stadt Bregenz eine Bittschrift an die österreichische Herrschaft. Der letzte Montforter habe 1518 der Stadt eine Erweiterung ihrer Grenzen zugesagt. Die Pfarrkirche, das Siechenhaus am Siechensteig und auch die Holzhütten am See stünden ohnedies bereits unter städtischer Aufsicht, gegen eine entsprechende Erweiterung des Stadtgerichts sei also nichts einzuwenden. Demnach hatte man als neue Grenzen den Tannenbach und den Siechensteig ins Auge gefasst. Ein vergeblicher Versuch, dem 1543 oder 1546 ein weiterer folgte. Immerhin erhielt die Stadt 1529 den Flurbann – das Recht, Gebote und Verbote zu erlassen – auch für städtische Grundstücke, die außerhalb des Stadtgerichts lagen.

Im Lauf des 16. Jahrhunderts stieg Bregenz merklich in seiner politischen Bedeutung. Die Stadt war den Habsburgern im Zeitalter der Reformation ein katholisches Bollwerk gegen die evangelischen Reichsstädte und ein Bollwerk gegen die Eidgenossen. 1573 wurde Bregenz neben Feldkirch zweiter Tagungsort der Vorarlberger Landstände. Die Stadt Bregenz hatte im ausgehenden 16. Jahrhundert etwa 1.300 Einwohner.

1594 bat die Stadt die Regierung neuerlich, den Stadtgerichtsbereich zu erweitern: im Norden bis an die Klause, im Süden bis zur Achbrücke und bergwärts, soweit die städtischen Güter und Allmenden reichten. Man forderte also mehr als 1526. Der Stadt ging es auch um Ansehen und Prestige, wenn sie auf den gar kleinen, engen und geringfügigen Stadtgerichtsbereich hinwies, der einer so alten Stadt unwürdig sei. Das Gericht Hofrieden erhob heftig Einspruch. Wenn der Hofrieder Gerichtsbezirk verkleinert würde, verlöre man auch Steuer- und Strafger, auf die man nicht verzichten könne. Die Stadt entgegnete, von den fraglichen 71 Hofstätten würden ohnedies nur 16 von Hofrieden besteuert, die anderen 55 seien Bürgergüter.

Der Stadtherr, Kaiser Rudolf II., ernannte schließlich eine Kommission aus Vertretern der Herrschaft, der Stadt und des Gerichts Hofrieden, die am 28. August 1598 nach viertägigen Verhandlungen folgende Stadtgrenze festlegte. Im Norden reicht das Stadtgericht bis zum Tannenbach, im Süden bis an den Siechensteig. Schwer zu bestimmen ist der Grenzverlauf am Pfänderhang. Das Gut Babenwohl (Gallusstift, heute Landesbibliothek) gehört zur Stadt, obwohl es außerhalb der Stadtmarken liegt. Die Pfarrkirche, der Pfarrhof und die Pfründehäuser, die innerhalb der neuen Stadtgrenzen liegen, bleiben beim Gericht Hofrieden. Der Kirchweg ist für die Bewohner Hofriedens offen zu halten. Die Hofrieder Gerichtsbesatzungen und Gerichtsverhandlungen finden weiterhin im Gut Mildenberg statt, unbehelligt von der Stadt Bregenz. Diesen Vertrag bestätigte Kaiser Rudolf II. am 27. Februar 1602.

Die Stadtgrenze von 1602 hatte jahrhundertlang Bestand. Die Nordgrenze am Tannenbach gilt noch heute, die Südgrenze am Siechensteig galt bis 1919, bis zur Vereinigung der Stadt mit der Gemeinde Rieden. Die Burg Hohen-Bregenz und der große Schlosswald am Gebhardsberg gehörten 1602 noch nicht zum Stadtgericht.

### ***Der bayerische Kataster von 1808/1809***

Im Frieden von Preßburg musste Österreich am 25. Dezember 1805 Tirol und die Vorarlberger Herrschaften an das mit Napoleon verbündete – neu geschaffene – Königreich Bayern abtreten. Die bayerische Herrschaft – die besser war als ihr Ruf – brachte einen enormen Modernisierungsschub. Im Juni 1807 ordnete König Maximilian eine Steuerreform an, zu welchem Zweck Steuerdistrikte gebildet werden mussten. Der bayerische Kataster war die erste flächendeckende, ins Detail gehende

Verzeichnung des Grundbesitzes. Am 28. Juli 1808 erließ der König ein „Organisches Edikt über die Bildung der Gemeinden“. Die Gemeindegrenzen hatten sich nach den Steuerdistrikten zu richten. Die Grenzen des bayerischen Steuerdistriktes Bregenz orientierten sich im Wesentlichen an der Stadtgrenze von 1602. Der Schlosswald und der Gebhardsberg kamen damals in den Bereich der Stadt. Das bayerische Gemeindeedikt brachte den endgültigen Übergang vom mittelalterlichen Personenverband zur territorial begrenzten Ortsgemeinde. Als Vorarlberg 1814 wieder zu Österreich kam, war die Regierung weitsichtig genug, die bayerischen Reformen weitgehend beizubehalten.

### ***Der österreichische Grund-Kataster***

Am 23. Dezember 1817 erließ Kaiser Franz I. das Gesetz zur Gründung der österreichischen Katastralvermessung. Die Vermessungsarbeiten begannen 1817 in Niederösterreich und endeten 1861 in Tirol. In Vorarlberg arbeiteten die Vermesser im Jahr 1856. Die Grenzen der Katastralgemeinde Bregenz deckten sich mit den Grenzen des bayerischen Steuerdistriktes. Bemerkenswert ist der Verlauf der Grenze am Bodensee. 1808/1809 endeten die Gemeindegebiete von Lochau und Bregenz gegen Westen am Ufer des Bodensees. Die Uferlinie bildete die jeweilige Gemeindegrenze. Der Bodensee wurde weder zu Bregenz noch zu Lochau gerechnet. Der österreichische Kataster von 1856/1857 hingegen zählte einen beträchtlichen Teil des österreichischen Bodensees zum Bregenzer Gemeindegebiet. Der Bregenzer Bodenseeanteil begann an der Gemeindegrenze zu Rieden, reichte weit in den See hinaus und endete erst an der Leiblach. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Reihe von Gebietsveränderungen im Bodenseegebiet (Reichsdeputationshauptschluss, Rheinbundakte, Napoleonische Friedensschlüsse und Wiener Kongress). Nirgends wurde ein Seeanteil oder eine Seegrenze erwähnt. Offenbar gab es noch keine klare gewohnheitsmäßige Aufteilung des Sees. In Österreich setzte sich die Kondominiumstheorie durch. Der ufernahe Bereich – die Halde – gehört zum Anliegerstaat. Der Rest des Bodensees ist frei: Jeder Staat kann auf der sogenannten Hohen See seine Gesetze anwenden, solange die Interessen der anderen Anlieger dadurch nicht verletzt werden. Die reale Aufteilung des Bodensees im Kataster von 1857 steht dazu interessanterweise im Widerspruch. Die Fischereirechte verkomplizierten den Sachverhalt. Im Jahr 1825 wurde ein Teil und 1859 der Rest der Fischerei vom österreichischen Ärar versteigert. In der Bregenzer Bucht besaß schließlich eine einzige Familie alle privaten Fischereirechte. Es folgten viele Streitereien, ob diese Rechte nur für den Bereich der Halde oder auch für die Hohe See zwischen Leiblach- und Rheinlinie gelten sollten.

Der Bau der Vorarlberger Bahn brachte eine Änderung der Gemeindegrenze. Das Nachtrags-Protokoll zur Grenzbeschreibung der Gemeinde Bregenz mit der Gemeinde Lochau aus dem Jahr 1875 führt aus: „[...] geht die Grenze nach der Mitte des Tannenbachs weiter, bis zur Eisenbahn, welche von hier aus zur Gemeinde Bregenz einbegrenzt bleibt, [...]“. Dagegen erhob die Gemeinde Lochau Einspruch. Die Vorstehung wollte die neue Grenze nur akzeptieren, „wenn sie [die Gemeinde] alle Rechte, welche sie beim niedersten Wasserstande auf die wasserfreien Gründe, Kies- und Schottergruben hatte“, weiter ausüben konnte. Dem Einspruch trug man offenbar Rechnung, denn der Übersichts-Croquis des geänderten Grenzzuges zwischen den Gemeinden Bregenz und Lochau führt aus: „[...] und wird die Bahn durch die neue Grenze [zwischen Lochau und Bregenz] derart durchgeschnitten, dass der von A nördlich liegende Bahntheil, ohne Unterbrechung zur Gemeinde Lochau, und der südlich von A liegende Bahntheil, ohne Unterbrechung, zur Gemeinde Bregenz, einbegrenzt ist.“ Der Punkt A lag etwa auf Höhe des Langen Steins.

### ***Die Vereinigung von Bregenz und Rieden***

Mit dem Bau der Eisenbahn in den Jahren 1870 bis 1884 trat Bregenz in eine Wachstumsphase ein. Dieses Wachstum betraf die Stadt und die Bregenzer Agglomeration: die Gemeinde Rieden (mit Vorkloster) und die zu Lochau gehörende Parzelle Tannenbach. Eine Fabrikgründung folgte auf die andere. Die Unternehmer kamen aus Baden, aus Württemberg und der Schweiz. Drei Faktoren waren für die Gründungen verantwortlich: die österreichische Schutzzollpolitik der 1880er Jahre, die gute Anbindung an das europäische Schienennetz und der grenznahe Standort.

Seit den 1890er Jahren verhandelten Bregenz und Rieden über eine Vereinigung der beiden Gemeinwesen. Der Erste Weltkrieg unterbrach die komplizierte Phase der Annäherung. Doch nach Kriegsende standen Vereinigungsfragen sofort auf der Tagesordnung. Es ging nicht nur um die Vereinigung von Bregenz und Rieden, sondern auch um die Vereinigung von Bregenz mit Lochau-Süd, jenem Gebiet zwischen dem Tannenbach und der Klause. Während die Gemeinde Rieden auf die Annäherungsversuche positiv reagierte, sprach sich die Gemeinde Lochau gegen die Avancen der Bregenzer aus.

In getrennten Sitzungen beschlossen die Gemeindevertretungen von Rieden und Bregenz am 30. April 1919 das in gemeinsamen Beratungen entstandene Übereinkommen über die Vereinigung. Sie verständigten sich darauf, es einer Volksabstimmung vorzulegen, die am 4. Mai 1919 für die Bregenzer im Centralaal (Gössersaal) und für die Riedener im Gemeindeamt (in der Mariahilfstraße) stattfand. Die Wahlberechtigten, die zur Abstimmung gingen – in Bregenz knapp über 10 Prozent, in Rieden fast die Hälfte –, sprachen sich eindeutig für die Vereinigung aus. Am 14. Mai 1919 genehmigte die Vorarlberger Landesregierung das Übereinkommen. Damit galt die Vereinigung als vollzogen.

### ***Groß-Bregenz und was davon übrigblieb***

Von 1938 bis 1945 waren die Gemeinden Lochau, Eichenberg, Kennelbach und Fluh nach Bregenz eingemeindet. Die Fluher stimmten 1946 mit großer Mehrheit für einen Verbleib bei Bregenz, während sich die anderen Gemeinden für die Selbständigkeit entschieden. Die Fluher bewogen wohl vor allem wirtschaftliche Erwägungen, den Weiterverbleib im größeren Gemeindeverband vorzuziehen. Der weitverzweigte Ort hatte zahlreiche Straßen und Wege zu erhalten, Projekte wie der Bau einer Volksschule oder die Verbesserung der Trink- und Löschwasserversorgung wären aus eigener Kraft nur schwer zu verwirklichen gewesen.

### **Von Rättern, Kelten, Römern und Alemannen.**

#### **Aus der Siedlungsgeschichte**

Wer waren die Menschen, die einst in Bregenz gelebt haben? Welchen Völkern oder Stämmen gehörten sie an? Welche Sprache sprachen sie? An was glaubten sie?

Die Anfänge menschlicher Niederlassung verlieren sich wie andernorts auch im Dunkel vorgeschichtlicher Epochen. Die ältesten Siedlungsfunde von Bregenz reichen in die frühe Bronzezeit um 1500 vor Christus zurück, sie stammen aus dem Bereich der heutigen Kennelbacherstraße, wo sich die Ölrainterrasse dem Weidach zuneigt.

#### ***Räter***

Die lateinischen und griechischen Quellen sprechen unisono von Rättern, wann immer sie auf die Bewohner des Alpenraums zu sprechen kommen. Diese Klassifizierung beruhte wohl auf äußerst mangelhaften Kenntnissen der tatsächlichen Verhältnisse. Eine plausible Erklärung für die Entstehung dieser pauschalen Bezeichnung geht davon aus, dass die Griechen und Römer im Bereich der nördlichen Poebene tatsächlich mit einem Volksstamm in Berührung gekommen seien, der sich selbst Räter genannt habe, und die antiken Autoren in der Folge diese Bezeichnung auf alle Alpenbewohner übertragen hätten. Nach Livius und Plinius stammen die Räter von Etruskern ab. Sie seien von den Kelten im 4. Jahrhundert vor Christus aus der Poebene vertrieben worden und hätten unter ihrem Anführer Raetus in den Alpen eine neue Heimat gefunden.

Um ein Volk ethnisch näher bestimmen zu können, bedarf es sprachlicher Zeugnisse. Aus dem Alpenraum sind nur sehr wenige frühe Sprachzeugnisse erhalten. Wir können die Inschriften zwar lesen – sie waren in einem der von Theodor Mommsen so genannten etruskischen Alphabete geschrieben –, aber wir verstehen sie zum Großteil nicht. Einigermaßen sicher scheint, dass das Rätische nicht zur Gruppe der indogermanischen Sprachen gehörte.

Die heutige Räterforschung geht davon aus, dass das Alpenrheintal als Randgebiet der Räter zu betrachten sei. Schon in der Spätbronzezeit fällt ein Nebeneinander von Laugen-Melaun-Kultur – Räter? – und Urnenfelderkultur – Kelten? – auf.

Laugen-Melaun-Kultur ist die Bezeichnung für eine Keramikgruppe der Spätbronze- und Früheisenzeit mit Verbreitungsschwerpunkt im Trentino, Süd- und Osttirol sowie im Engadin. Der Begriff wurde von Gero von Merhart 1927 eingeführt und seither mehrfach modifiziert. Die Urnenfelderkultur dauerte von etwa 1300 bis 800 vor Christus. Sie ist die am meisten verbreitete mitteleuropäische Kultur der späten Bronzezeit. Die Urnenfelderkultur folgte auf die Hügelgräberkultur der mittleren Bronzezeit. In den meisten Teilen ihres Verbreitungsgebietes wird die Urnenfelderkultur mit Beginn der frühen Eisenzeit durch die Hallstattkultur abgelöst.

Die Räter hatten den Ruf, besonders blutrünstig und grausam zu sein. Der griechische Geograph Strabon berichtet über sie: „Wenn sie ein Dorf oder eine Stadt erobert haben, töten sie nicht nur die waffenfähigen Männer, sondern gehen bis zur Ermordung kleiner Knaben und lassen es dabei nicht bewenden, sondern sie töten auch die schwangeren Frauen, die nach dem Spruch der Seher Knaben gebären würden.“ Wie gefährlich und brutal die Räter auch immer waren, Drusus und Tiberius kauften ihnen in einem Sommer die Schneid ab, im Sommer des Jahres 15 vor Christus. In Wirklichkeit wussten die antiken Autoren über die Alpenbewohner so gut wie gar nichts. Aber weil sie so brutal waren, musste die römische Staatsmacht ihrem zügellosen Treiben ein Ende bereiten. Das böartige Wesen der Räter diente als Rechtfertigung für die Eroberung der Alpen.

### **Kelten**

Der im 5. Jahrhundert vor Christus lebende griechische Historiograph Herodot überliefert uns, dass die Donau im Land der Kelten entspringe. Die Kelten sind somit das erste Volk nördlich der Alpen, von dem wir Kenntnis haben. In langen Wanderungszügen haben sie sich in Mitteleuropa, Frankreich, Italien, Spanien, auf den britischen Inseln, auf dem Balkan und in Kleinasien niedergelassen. Ja, auch in Kleinasien, dort lebten die uns aus den Briefen des Apostels Paulus wohlbekannten Galater.

Die keltischen Sprachen sind Teil der indogermanischen Sprachfamilie. Während die inselkeltischen Dialekte (gälisch, kymrisch, kornisch und bretonisch) noch fortleben, sind die festlandkeltischen (gallisch, keltiberisch und lepontisch) in den ersten Jahrhunderten nach Christus allmählich verschwunden. Die wenigen tradierten Inschriften liefern Namen von Personen und Völkern, bei Ortsnamen können die Endungen -dunum, -dunon oder -durum auf befestigte Keltensiedlungen hinweisen (Salodurum – Solothurn oder Vitudurum – Winterthur).

Der 1810 vom dänischen Geographen Conrad Malte-Brun zuerst gebrauchte Begriff „indogermanisch“ bezeichnet den südlichsten und nördlichsten Ausläufer der indogermanischen Sprachgruppe. Wer aus ideologischen Gründen den Germanennamen partout nicht über die Lippen bringt, müsste „tocharokeltisch“ sagen, nach der östlichsten und der westlichsten Sprache. Tocharisch sprach man in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends im Tarimbecken, im äußersten Nordwesten Chinas. Die materielle Kultur der Kelten wird nach dem Fundort La Tène am Neuenburgersee als Latènekultur (jüngere Eisenzeit) bezeichnet. Vermutlich waren aber bereits die Träger der Hallstattkultur (ältere Eisenzeit, 800 bis 480 vor Christus) Kelten.

Es sind kaum antike Belege zum Glauben der Kelten bekannt. Römische Autoren glichen die keltischen Götter und Kulte den eigenen an. Den keltischen Göttern wurden je nach Zuständigkeit römische zugeordnet, sodass Aussagen zur ursprünglichen Funktion, zu Mythos und Kult schwierig sind. Teutates wurde zu Merkur (oder Mars), Cernunnos zu Jupiter.

Weit verbreitet war die Verehrung der Pferdegöttin Epona. Wir haben in Bregenz einen besonders schönen Beleg dafür. Wenn man über den Stadtsteig zur Oberstadt hinaufspaziert und den Blick zum Torhaus erhebt, sieht man ein Sandstein-Relief, das Epona zeigt.

Zur Rolle der Druiden lassen wir Cäsar zu Wort kommen: „Den Druiden obliegen die Angelegenheiten des Kultus, sie richten die öffentlichen und privaten Opfer aus und interpretieren die religiösen

Vorschriften. Eine große Zahl von jungen Männern sammelt sich bei ihnen zum Unterricht, und sie stehen bei den Galliern in großen Ehren.“ Überhaupt bescheinigte Caesar den Kelten eine tiefe Religiosität. Die Druiden bildeten eine intellektuell und religiös hochgebildete Oberschicht.

Die keltische Gesellschaft war in Stämme gegliedert, die eine mehr oder weniger starke Hierarchie aufwiesen. An der Spitze standen Könige wie Vercingetorix. Die Endsilbe -rix steht für König, Herrscher. Wir denken unwillkürlich an das lateinische Wort für König: an rex. Zumindest bei manchen Stämmen (zum Beispiel bei den Häduern im heutigen Ostfrankreich) wurden Ämter und Führungspositionen nicht vererbt, sondern durch Wahlen vergeben. Ein gesamtkeltisches Stammesbewusstsein hat es nie gegeben.

Um 400 vor Christus wanderte der keltische Stamm der Brigantier in den Norden Vorarlbergs ein. Die Brigantier waren eines von vier Völkern, die zu den Vindelikern gezählt wurden. Der Name der Brigantier leitet sich vom keltischen „brig“ ab, was so viel wie „hoch“ oder „emporragend“ bedeutet. Bregenz kann mithin als „die Hohe“ übersetzt werden.

Die Räter wurden nach Süden gedrängt und gerieten immer mehr unter keltischen Einfluss. Der rätische Stamm der Kalukonen jedoch lebte im Mündungsgebiet des Rheins in unmittelbarer Nachbarschaft der Brigantier. Räter und Kelten lebten damals nebeneinander. Ob friedlich oder konfliktreich, wissen wir nicht.

Die Ansiedlung der Brigantier habe sich, so die landläufige Meinung, im Bereich der Oberstadt befunden. Diese Vermutung stützte sich auf strategische und topographische Überlegungen. Nun wurden aber in der Oberstadt so gut wie keine keltischen Funde gemacht, während für das Ölraingebiet keltische Keramikfunde und andere Kleinfunde vorliegen. Die keltische Ansiedlung – das Oppidum – dürfte sich also auf dem Ölrain befunden haben.

Strabon zählt Brigantion, so nennt er Bregenz, unter die stadähnlichen Zivilisationen. Bregenz kam als politischem Versammlungsort, Kultort und Marktort sicher eine zentrale Bedeutung zu.

### ***Das römische Bregenz***

Im Jahr 15 vor Christus unterwarfen Drusus und Tiberius, die Stief- und Adoptivöhne des Kaisers Augustus, die Räter und Kelten im Alpenraum. Tiberius stieß von Westen herkommend – aus Gallien – Richtung Bodensee vor. Laut Horaz hat am 1. August ein schweres Gefecht stattgefunden, in dem die Räter von Tiberius besiegt worden seien. Man wird aber nicht von einer großen Entscheidungsschlacht, sondern von mehreren kleineren Gefechten ausgehen müssen. Einheitlich organisierten Widerstand gab es wohl nicht.

In Bregenz errichteten die römischen Legionäre ein wall- und grabengeschütztes Erdlager am Südennde des Ölrains, dem Gallusstift zu. Die Bezeichnung Brigantium für die römische Ansiedlung ist mit Sicherheit nicht ursprünglich, denn in griechischen Quellen wird Bregenz als „Brigantion“, in römischen als „Brigantia“, „Brigantio“, „Brecantia“ oder „Bracantia“ erwähnt.

Nach dem Vorstoß der Legionen an die Donau und dem darauf folgendem Ausbau des obergermanisch-rätischen Limes wurden die im Binnenraum bestehenden Militärlager aufgelassen, so auch das in Bregenz. An das Lager anschließend, nach Nordosten hin, entstand im ersten nachchristlichen Jahrhundert das kaiserzeitliche Bregenz, das sich schließlich auf einer Fläche von 22 Hektar auf dem Ölrain ausgebreitet hat.

Archäologisch erfasst sind: vermutlich die Reste des Lagers am Südennde des Ölrains, und weiter in etwa von Süd nach Nord: Rasthäuser im Bereich des Böckle, die Thermen mit Nebengebäuden im Bereich der evangelischen Kirche, eine Reihe von Magazinen und Kaufläden, Händlerquartiere, das 100 mal 60 Meter große Forum, mehrere Villen – darunter die prachtvolle Villa am Steinbühel ein wenig abseits dem See zu gelegen –, ein Tempel und das ausgedehnte Gräberfeld im Thurn- und Taxispark (340 mal 140 Meter, über 1.000 Gräber). Gegen den See hin befanden sich die öffentlichen Gebäude, gegen den Pfänder hin die privaten. Durch die Siedlung führte in gerader Linie die etwa 9



Meter breite Römerstraße von Vindonissa (Windisch im Kanton Aargau) nach Cambodunum (Kempten).

Ob Bregenz eine römische Stadt im Rechtssinn war, wissen wir nicht; wir haben jedenfalls keine Inschrift, die Bregenz als Municipium oder Colonia bezeichnen würde. Bregenz scheint um 250 in den Entfernungsangaben zweier Meilensteininschriften auf, es war ein Verkehrsknotenpunkt, wie die Tabula Peutingeriana, ein spätantike Straßenkarte, eindrucksvoll darlegt. Und wohl nicht von ungefähr hieß der Bodensee damals „lacus Brigantinus“: Bregenzersee.

Die Römer errichteten im eroberten Gebiet zunächst keine zivile Provinzverwaltung, sondern eine Militärherrschaft. In der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts wurde die Provinz Rätien eingerichtet: „Raetia et Vindelicia et vallis Poenina“, wobei das Wallis später abgetrennt wurde. Die Verwaltung der Provinz oblag einem Prokurator, der die Hilfstruppen befehligte, wenn keine Legion im Einsatz stand. Verwaltungsmittelpunkt war Augsburg (Augusta Vindelicum), anfangs vielleicht Kempten (Cambodunum). Im späten 3. Jahrhundert musste Rom seine Grenze auf die Linie Hochrhein, Bodensee, Argen, Iller und Donau zurücknehmen, Bregenz wurde wieder Grenzstadt. Vor der Mitte des 4. Jahrhunderts wurde Rätien in zwei Provinzen geteilt, in die Raetia prima – Hauptstadt Chur, umfasste Ostschweiz und Vorarlberg – und die Raetia secunda – Hauptstadt Augsburg, umfasste das Flachland zwischen Iller und Inn, Nordtirol, den Vintschgau und Eisacktal. Die beiden Rätien gehörten ihrerseits zur Italia annonaria mit Mailand als Mittelpunkt.

Die zivile Provinzverwaltung oblag in der Spätantike einem Statthalter, der den Titel Praeses führte, die militärische einem Dux, dessen Hauptquartier sich vermutlich in Augsburg, dem Hauptort der Raetia secunda, befunden hat.

Die Notitia dignitatum, ein die administrative Gliederung des Römischen Reiches um 400 schilderndes Staatshandbuch, erwähnen eine Barkenflotte auf dem Bodensee und dem Rhein, deren Befehlshaber seinen Sitz bald in Confluentes (Koblenz), bald in Bregenz hatte. Der Bodensee reichte damals noch tief in das heutige Stadtgebiet herein. In den Jahren 1968 bis 1972 wurden am Leutbühel zahlreiche römische Mauerreste ergraben, die zunächst als Hafenmauer und 1999 schließlich als Hafenkastell interpretiert wurden.

### **Alemannen**

Wer waren die Alemannen? Die frühesten alemannischen Sprachzeugnisse stammen erst aus dem 8. Jahrhundert, als die Geschichte der Alemannen schon wieder zu Ende ging. Die Grabfunde weisen in die Elbregion, ins östliche Holstein, aber auch nach Böhmen. Folgt man dem spätantiken byzantinischen Geschichtsschreiber Agathias, so hat der Chronist Asinius Quadratus die Alemannen als „zusammengespülte und vermengte Menschen“ bezeichnet. Diese abschätzig gemeinte Aussage trifft wohl den Kern der Sache. Als die so genannten Alemannen in den Jahren 259/60 den Limes überrannten und sich im Dekumateland, im heutigen deutschen Bundesland Baden-Württemberg niederließen, waren sie noch kein Volk, sondern sind erst im Siedlungsgebiet zu einem Volk zusammengewachsen.

Übrigens: Heißt es Alemannen oder Alamannen? Der Duden spricht noch 1996 spricht von den Alemannen, doch immer öfters lesen wir – gerade in wissenschaftlichen Publikationen – von den Alamannen. Alamannen ist ohne Zweifel die korrekte historische Schreibweise. Aber müsste man dann nicht auch konsequenterweise die Sachsen als Saxonen oder die Schwaben als Sueben bezeichnen?

Gegen Ende des 3. Jahrhunderts begannen die Alemannen, das Gebiet des heutigen Vorarlberg heimzusuchen, ohne heimisch zu werden. Das waren Raubzüge, die mit Siedlungstätigkeit nichts zu tun hatten. Auch Bregenz scheint von diesen Vorgängen betroffen worden zu sein. Auf dem Plateau der Oberstadt entstand in der Spätantike eine leicht befestigte Rückzugssiedlung. Bregenz zählte wohl nur mehr wenige hundert Einwohner. Das ganze 4. Jahrhundert fielen die Alemannen immer wieder ins Alpenrheintal ein. Das Verhältnis zwischen Römern und Alemannen war aber nicht nur

feindlich. Die Römer schlossen mit den Alemannen Föderatenverträge, und Alemannen dienten im römischen Heer.

Wie waren die Alemannen organisiert, wie sozial gegliedert? Die Alemannen bildeten gefolgschaftlich orientierte Kriegergemeinschaften. Freie Männer banden sich durch Eid an einen Gefolgsherrn. Zahlreiche Könige – die „reges“ – und Kleinkönige – die „reguli“ – handelten autonom. Ihre vermutlich eher kleinen Machtbereiche hießen Reiche – „regna“ – oder Gaue – „pagi“. Nach außen wirksam wurden die Stammesverbände nur, wenn sie gemeinsam auftraten. Unter den Königen rangierte eine Art Aristokratie. Das Heer bildeten die freien waffenfähigen Krieger. Aber es gab auch Unfreie in graduell vielen Abstufungen. Die allgemeine Freiheit und Gleichheit der Germanen ist ein Topos des 19. Jahrhunderts, der sich in der Vorarlberger Landesgeschichtsforschung bis ins 20. Jahrhundert gehalten hat.

### ***Integration in den fränkischen Machtbereich***

Nach dem Untergang des weströmischen Reiches kam es gegen Ende des 5. Jahrhunderts zu ersten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Alemannen und den Franken, die unter Chlodwig ein Reich gegründet hatten. Die Alemannen wurden von den Franken in einer Reihe von Schlachten schwer geschlagen. Diese Niederlagen scheinen bewirkt zu haben, dass die Alemannen ihre angestammten Siedlungen im Dekumatland verlassen mussten. Seit der Mitte des 6. Jahrhunderts ließen sie sich mit Erlaubnis der Franken, die seit 536/37 die Schutzherrschaft über unseren Raum innehatten, im Norden Vorarlbergs nieder.

In Bregenz lebten die Neuankömmlinge und die alteingesessenen Romanen friedlich nebeneinander. Die Lebensbeschreibungen der heiligen Kolumban und Gallus geben davon beredtes Zeugnis. Wir lesen von heidnischen Alemannen, die Wotan ein Bieropfer darbringen, und von ins Heidentum zurückgefallenen Christen, die wir als Romanen ansehen dürfen.

Die Romanen wohnten vermutlich in der zerfallenden Römerstadt auf dem Ölrain und in der Oberstadt, die Alemannen im Dorf. Der Name Dorf haftete in unbestimmter Ausdehnung am stadtwärts gelegenen Teil der Ölrainterrasse im Nahbereich der Stadtpfarrkirche St. Gallus. Archäologisch nachgewiesen ist das alemannische Dorf freilich nicht.

### ***Christianisierung***

In den Jahren 610 bis 612 missionierten die beiden irischen Mönche Kolumban und Gallus und ihre Gefährten in Bregenz. Die Mönche errichteten eine klösterliche Behausung, wohl auf dem so genannten Gallenstein, unterhalb des Gallusstifts, der heutigen Landesbibliothek – am Fuß des Gebhardsberges. Eine Glocke – altirisch „cloc“ – schlug zum Gebet, die Gallusglocke, die sich heute in der Stiftskirche von St. Gallen befindet. Diese Glocke sollte später das Verhältnis zu den Bregenzern schwer belasten, da ihr Scheppern die Vogeljagd störte, der Bodensee war und ist Durchzugsgebiet für zahlreiche Singvögel. Klingt nach einem Vorwand, ist aber durchaus ernst zu nehmen. „Vogelfoher“ ist ein Übername für die Vorklöstner, der in Vergessenheit geraten ist. Die Missionsmethoden der Mönche bestanden aus Predigt und brachialer Gewalt, die vorführen sollte, dass der christliche Gott den heidnischen Gottheiten überlegen sei. Gallus zerstörte die drei Götzenbilder in der entweihten Kirche, Kolumban brachte das Gefäß voll Bier zum Bersten, das die Alemannen ihrem Gott Wotan opfern wollten. Gallus wird uns als guter Prediger beschrieben, der die Volkssprache beherrschte. Wir werden hierbei an das Alemannische denken dürfen.

Die vorhandene Kirche weihte Kolumban der hl. Aurelia, deren Reliquien er wohl aus Straßburg mitgebracht hatte. Die Aureliakirche haben wir wahrscheinlich an der Stelle der heutigen Stadtpfarrkirche St. Gallus zu suchen.

Die Missionsversuche von Kolumban und Gallus scheiterten letztlich am Widerstand der Bregenzern. 612 wurden die Mönche – nach fast dreijährigem Aufenthalt – ausgewiesen. Als goldene Schale hat Kolumban Bregenz bezeichnet, bevor er den Ort verließ, und meinte die landschaftlichen Reize und

den fruchtbaren Boden. Eine goldene Schale voller Schlangen, fügte Kolomban freilich hinzu, und meinte die Bregenzer, die sich seinen Missionsversuchen so vehement widersetzt hatten.

Arbon besaß zu Beginn des 7. Jahrhunderts eine Christengemeinde mit einem Priester und drei Diakonen. In Bregenz hingegen gab es zur gleichen Zeit keine Christengemeinde mehr. Hier lebten heidnische Alemannen und ins Heidentum zurückgefallene Romanen. Die Bregenzer glaubten an keltische, römische und germanische Götter. Wir haben Zeugnisse für den Mithraskult, für den Isis- und Osiriskult und für das Christentum.

Die Tradition des romanischen Christentums ist jünger als oft angenommen. Seit etwa 450 gibt es das Bistum Chur, die ersten Pfarreien entstanden im 6./7. Jahrhundert, die großen Landpfarreien erst im 7./8. Jahrhundert. Wo die spätantiken Strukturen zusammengebrochen waren, ist auch das Christentum in Bedrängnis geraten. Das älteste archäologisch erschlossene Gotteshaus auf Vorarlberger Boden ist der erste Vorgängerbau der Nenzinger Mauritiuskirche aus dem späten 5. Jahrhundert. Die in der Gallusvita erwähnte entweihte Kirche in Bregenz reicht sicher nicht weiter als bis ins 4. Jahrhundert zurück – wenn überhaupt.

Inwieweit das um 600 oder bald danach gegründete Bistum Konstanz ein Motor der Christianisierung war, ist umstritten. Zum Durchbruch verhalfen dem Christentum wohl erst die Klostergründungen des 8. Jahrhunderts: St. Gallen (719), Reichenau (724) und Pfäfers (731). Wie die Christianisierung im Detail verlief, wissen wir nicht.

### **Die mittelalterliche Stadtgründung**

Nach der antiken Tradition, deren Wertordnungen aus der Welt der griechischen Polis stammen, war ein menschenwürdiges Leben, politische und kulturelle Betätigung umfassend, Zivilisation eben, nur in der Stadt denkbar. Freie Bürger (Politen) und unfreie Nichtbürger standen, unabhängig von der Verfassungsform, unter der politischen und sozialen Herrschaft der Politen. Die Versammlung der Vollbürger war Trägerin der Souveränität. Neben der Bürgerversammlung (ekklēsia) waren Rat (bulé) und Honoratioren, auf Zeit ehrenamtlich tätige Bürger, die Organe der Polis. Wesentliche Ziele waren politische und wirtschaftliche Selbständigkeit, Autonomie und Autarkie. Soweit die Theorie.

Bregenz war in der Römerzeit eine bedeutende Ansiedlung, ein Verkehrsknotenpunkt, vermutlich eine Stadt im Rechtssinn, auch wenn der Nachweis dafür fehlt. Mit dem Untergang des weströmischen Reiches ging auch die römische Zivilisation unter, Bregenz verlor seinen städtischen Charakter, was aber nicht heißt, dass die Siedlung untergegangen wäre. In Bregenz lebten weiterhin Menschen – Bauern und Viehzüchter, Romanen und Alemannen. Seit 536/37 befand sich unser Raum unter der Herrschaft der Franken. In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts führten die Franken in ihrem riesigen Reich die sogenannte Grafschaftsverfassung ein. Sie teilten das ganze Reich in Gaue ein, die der König zur Verwaltung Grafen zuwies.

In unserem Raum hat im Lauf des 9. und 10. Jahrhunderts ein **Grafengeschlecht** die Vorherrschaft gewonnen, das die Geschichtsschreibung nach dem am häufigsten vorkommenden Namen als **Ulriche** bezeichnet. Die Ulriche beherrschten zeitweise den gesamten Bodenseeraum. Seit etwa 920 residierten die Ulriche in Bregenz, Graf Ulrich IX. nannte sich 1043 **Graf von Bregenz**. Um 1040 spaltete sich ein Pfullendorfer Zweig des Geschlechts ab, die Hausgüter im Großraum Bregenz wurden zwischen den beiden Linien aufgeteilt.

Bereits zu Beginn des 9. Jahrhunderts befand sich in Bregenz eine Pfalz, ein befestigter Stützpunkt. Im Jahr 802 schenken der Priester Dingmund und sein Bruder Ratmund dem Kloster St. Gallen Besitzungen zu Leiblach, Gwigen und Hohenweiler. Vollzogen wurde die Schenkung zu Bregenz in der öffentlichen, befestigten Anlage („actum in Pregancia castro publici“). Mit der öffentlichen, befestigten Anlage ist wohl das gemeint, was wir heute landläufig unter einer Burg verstehen. Diese Urkunde, die im Stiftsarchiv St. Gallen verwahrt wird, ist übrigens nicht nur die älteste ganz Vorarlbergs, sondern ganz Österreichs. Die Bregenzer Burg stand wohl auf dem Plateau der Oberstadt. Archäologisch nachgewiesen ist diese frühmittelalterliche Burg freilich nicht.

In der Folge hören wir nicht allzu oft etwas von Bregenz. 948 soll es – so eine allerdings fragwürdige Nachricht – zerstört worden sein, 1079 während des Investiturstreits ein weiteres Mal. Wo wir die Siedlung zu suchen haben – das Oppidum der Quellen –, ob am Fuß der Burg oder bei der Stadtpfarrkirche St. Gallus im Dorf, wissen wir nicht.

Um 1150 starben die Ulriche aus, in die Bregenzer Grafenrechte trat **Pfalzgraf Hugo von Tübingen**, der nach längeren Auseinandersetzungen auch einen Gutteil der pfullendorfschen Besitzungen an sich bringen konnte. Ihm folgte sein gleichnamiger jüngerer Sohn **Hugo**, der sich **seit 1208 Graf von Montfort** nannte. Die beiden ältesten Söhne des ersten Montforters teilten um 1258 ihr Erbe (1. Montforter Teilung). Der älteste, Graf Hugo II., erhielt die nördlichen Landesteile, der zweitälteste, Graf Rudolf I., die südlichen, er nannte sich Graf von Werdenberg.

Wir wissen, dass das mittelalterliche Bregenz auf dem Plateau der Oberstadt wiedererstanden ist. Aber wir wissen nicht, wann, in welchem Jahr, Bregenz Stadt wurde, als Stadt wiedererstanden ist. Wir haben kein Stadterhebungsprivileg, das uns Jahr und Tag nennen würde. Wir sind bei der Festlegung des Gründungsdatums auf Indizien angewiesen.

**Werfen wir einen Blick in die Quellen:** Als was wird Bregenz in den damals noch lateinisch abgefassten Urkunden bezeichnet? Als Oppidum oder als Civitas? Die Bezeichnung Oppidum war vage, Oppidum konnte Burg oder Dorf oder ganz allgemein Ansiedlung bedeuten. Die Bezeichnung Civitas war ein konkreter Hinweis auf die Existenz einer Stadt im Rechtssinn, einer Stadt als Bürgergemeinde.

Im Jahr 1218 schenkte Graf Hugo I. von Montfort dem Johanniterorden verschiedene Einkünfte unter der Bedingung, dass der Orden am Arlberg ein Hospiz für Reisende und Pilger einrichtete. Im Stiftsbrief werden verschiedene Grenzmarken erwähnt, eine ist die Klausen von Bregenz: „clusa de Pregentz“, Bregenz ohne Zusatzangabe.

Im Jahr 1234 urkundete Graf Hugo II. von Montfort schlicht und ergreifend in Bregenz – „Brigantie“, 1252 bei Bregenz – „apud Briganciam“.

Ein päpstlicher Schutzbrief für das Kloster Mehrerau aus dem Jahr 1249 listet jene Orte auf, wo die Mehrerau begütert war: in der St. Galluspfarre von Bregenz, zur Klausen, zum Viehhof (Sennhof), zu Halden (am Stein?), zur Halde (Hof zur Halde, Kronhalde?), zu Rieden, zu Bregenz, an der Stade – dem Bregenzer Ufergelände, wo sich wohl die Schiffsanlegestelle befand –, und in der Reute (Altreute). Wieder haben wir keinen Hinweis auf einen städtischen Status von Bregenz.

Im Jahr 1255 stellte Walter von Vaz, ein mächtiger Adeliger aus Graubünden, eine Urkunde in Bregenz aus, im Oppidum seines Schwagers Graf Hugo II. von Montfort („in Brigantie in oppido avunculi mei iamdicti). Dies ist die älteste Oppidum-Nennung von Bregenz.

Im Jahr 1260 schließlich wurde ein Rechtsakt „apud Priganciam civitatem“, bei der Stadt Bregenz, vollzogen. In diesem Jahr also tritt uns Bregenz als Stadt im Rechtssinn entgegen, als Civitas. Wenige Jahre später, 1287, treten zwei Bregenzer Bürger („cives de Pregantia“) als Bürgen auf.

Die urkundlichen Nennungen weisen auf eine Gründung in den Jahren vor 1260 hin, wobei wir im Fall von Bregenz besser nicht von einer Stadtgründung sprechen, sondern von einer Stadtwerdung. Der Siedlungsausbau hat sich wohl über einige Jahre hingezogen und sich bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts erstreckt. Einen formellen Gründungsakt hat es vermutlich nicht gegeben.

In **Graf Hugo II. von Montfort** (gestorben 1260) haben wir denjenigen zu suchen, der den Ausbau von Bregenz zur Stadt vorangetrieben hat. Er hielt sich seit den 1230er Jahren immer wieder in Bregenz auf. Wir dürfen die Stadtwerdung auch in Zusammenhang mit den beiden Teilungen im Haus Montfort sehen. Um 1258 löste sich der Zweig der Grafen von Werdenberg von der Familie ab. Vor dem 14. April 1274 begründeten Hugos Söhne Rudolf, Ulrich und Hugo die Zweige Montfort-Feldkirch, Montfort-Bregenz und Montfort-Tettnang. Bregenz wurde mit dieser Teilung wieder dauernder Mittelpunkt einer gräflichen Herrschaft.

Graf Hugo II. war ein mächtiger Mann, der in der Auseinandersetzung zwischen Papst Innozenz IV. und Kaiser Friedrich II. ein staufischer Parteigänger gewesen war und sich nach des Kaisers Tod

1250 mit der päpstlichen Partei ausgesöhnt hat. Und so fand er auch seine Grablege in der päpstlich gesinnten Mehrerau. Graf Hugo II. verfügte über Einkünfte aus herrschaftlichen Fronhöfen, seine Untertanen zinsten ihm, er hatte Zolleinnahmen, seine Stadt Feldkirch entwickelte sich gedeihlich und über allem wachten seine Burgen. Wozu braucht er noch eine weitere Stadt? Jede Stadt bringt neue Einkünfte, eine Stadt hat in aller Regel einen Markt, eine Stadt ist ein befestigter Platz, ein Herrschaftsmittelpunkt, und vor allem bedeutet eine Stadt Prestige, gerade in Zeiten von Herrschaftsteilungen, von kleiner werdenden Territorien. Man wollte anderen mächtigen Landesherren, wie zum Beispiel den Herzögen von Zähringen, die in Südwestdeutschland und in der Schweiz zahlreiche Städte gegründet hatten, um nichts nachstehen.

Der **archäologische Befund** bestätigt unseren aus den Quellen gezogenen Schluss, die Stadtwerdung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren. Grabungen und Baualteranalysen haben gezeigt, dass eine das gesamte Areal der Oberstadt umfassende Schutzmauer, abgesehen von der in der Spätantike errichteten, erst wieder im 13. Jahrhundert entstand. Die Stadtgeschichtsforschung betrachtet den Bau einer Stadtmauer nach wie vor als einen der entscheidenden Schritte einer Ansiedlung auf dem Weg zur Stadt. Ebenso setzen die mittelalterlichen Keramikfunde erst im 13. Jahrhundert ein.

Die neu gegründete Stadt bestand aus 60 Hofstätten, die Erblehen des Stadtherrn waren. Die Oberstadt ist eine natürliche Festung, die auf drei Seiten von einer steilen Halde geschützt wird. An der Bergseite, der schwächsten Stelle, stand die **Burg** mit dem Schelmenturm.

Nach Norden hin entlang der Stadtmauer schlossen sich an: die **Mühle**, die **Wette** oder Rossschwemme, die **Schmiede** und die **Badstube**. Zur Burg gehörte der Vorplatz – der spätere Marktplatz – mit dem Brunnen. Dieser Brunnen hatte eine eigene Zuleitung aus einer Brunnenstube oberhalb des Stockachs (Berg Isel), die auch des Grafen Wohnsitz vor der Stadt, das Gut Mildenberg, versorgte.

Am unteren Tor befand sich der **Hof** oder das Höflin als Sammelstelle für die herrschaftlichen Abgaben, wohl am Standort des erst 1599/1601 als Hochwacht errichteten Martinsturms. Außerhalb der Stadtmauer lag nach späterer Überlieferung ein Garten mit Hundezwinger im Eigentum des Stadtherrn.

Eine breite Gasse von Tor zu Tor halbiert die Oberstadt, ihr parallel verlaufen zwei schmalere Gassen gegen den Terrassenrand zu. Die mittlere Gasse hieß **Vordergasse**, die parallelen hießen beide **Hintere Gasse**. Die Raumvorstellung der alten Bregenzer ging von der zentralen Achse aus, sie unterschied nicht drei Gassen wie wir, sondern nur zwei, eine vordere und eine hintere, die sich in zwei unverbundene Äste teilt.

An der Vordergasse, am heutigen Ehregutaplatz, befanden sich einander gegenüber die öffentlichen Gebäude der **Metzg** und der **Brotlaube**.

Auf den Hofstätten standen wohl einstöckige Holzhäuser, die Traufseite zur Gasse, mit dem Stall im engen Höflein dahinter. Auch die Burghalde wurde ausgeteilt, die langen, schmalen Streifen – Baum- oder Rebgärten – lagen zumeist hinter dem Haus des Besitzers, getrennt durch Mauer und Wehrgang – die Ausgabe erfolgte also vermutlich noch vor dem Bau der Mauer.

Wenn wir von der **Oberstadt** sprechen, meinen wir die Bregenzer Altstadt, die mittelalterliche Altstadt. Wie ist denn eigentlich noch mittelalterlich an der mittelalterlichen Altstadt? Da wäre einmal ganz augenscheinlich die **Stadtmauer**, vielfach beschädigt und ausgebessert, aus verschiedenem Mauerwerk bestehend, mit den Durchbrüchen für die Fenster der an die Stadtmauer gebauten Häuser. Das **untere Stadttor** stammt in seinem Kern aus dem Mittelalter. Die meisten Häuser hingegen sind neuzeitliche Bauten. Alt sind die Keller, die Weinkeller, bei Hausverkäufen wurde der Keller oft nicht mitverkauft. Das Bregenzer Wahrzeichen, der **Martinsturm**, ist fürwahr ein Unikum, ein barockes mit mittelalterlichem Kern. Sein Unterbau diente den Grafen von Montfort als Speicher und Sammelstelle der herrschaftlichen Abgaben. Im oberen Teil des Speichers war die von Graf Wilhelm III. von Montfort 1362 gestiftete Martinskapelle untergebracht. In den Jahren 1599 bis 1601 erhöhte

Benedetto Prato aus Roveredo (Graubünden) – Benedikt Wiese, wie er in den städtischen Akten eingedeutscht heißt – auf Geheiß der Stadt das bestehende Gebäude. Der Speicher wurde zum Turm, dem Prato eine riesige Holzkuppel aufgesetzt hat. Um 1600 wurde die Kapelle wahrscheinlich auf das Erdgeschoß ausgedehnt, das Langhaus stammt von 1701. Die Kapelle birgt in ihrem Chor einen wahren Schatz, wunderschöne Fresken aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Die 1648 übermalten Fresken wurden 1910 und 1952 freigelegt und 1997/98 fachgerecht restauriert.

Das Haus Eponastraße 8, das sogenannte **Gesellenspital**, ist ebenfalls alt. Das Fresko an der Hausmauer zeigt die heiligen Christophorus und Petrus, einen knienden Abt des Klosters Mehrerau und die Wappen der alten Grafen von Bregenz – heute das Bregenzer Stadtwappen –, das Wappen der von Tübingen–Lichteneck, – zwei Wappen sind nicht mehr sichtbar, aber es dürfte sich um die der jüngeren Linie von Montfort-Bregenz und der von Neuhaus handeln –, das Wappen der von Toggenburg und das der von Pfannberg. Diese Wappen helfen uns bei der Datierung, denn wir wissen, dass der 1424 verstorbene Graf Hugo XII. von Montfort, der wohl bedeutendste Vertreter seines Geschlechts, dreimal verheiratet war, in erster Ehe mit einer Pfannberg, in zweiter mit einer Toggenburg und in dritter mit einer Neuhaus. Die Fresken entstanden wohl einige Jahre nach seinem Tod.

Und was ist mit der gräflichen **Burg**? Die steht nicht mehr. Ignoranten ließen 1857 die Burg und 1884 den Schelmenturm abreißen. Das statt der Burg in hübschem k. u. k. Festungsklassizismus erbaute Gefangenenhaus bietet bescheidenen Ersatz und beherbergt heute das Bundesdenkmalamt. Baufällig sei sie gewesen, die alte Burg. Nach diesem Motto hätte man auch die Pyramiden von Gizeh abreißen können.

Nun seien noch ein paar ergänzende Ausführungen zur **Stadtbefestigung** erlaubt. An der schwächsten Stelle, an der Bergseite, musste der Mauerring am stärksten sein, deshalb stand dort die **Burg** beiderseits des oberen Tores. Beim Tor befand sich der Zwinger, ein Vorwerk zum Schutz des Tores. Um 1380 gab es nur diesen Zwinger, der zweite beim unteren Tor wird erst im 17. Jahrhundert erwähnt. Die ältesten Quellen sprechen immer nur von einem Turm, der an der Ostecke der Oberstadt stand – der **Schelmenturm** genannte Bergfried –, er war das mächtigste Bollwerk der Stadt. Vom Schelmenturm herab schlug die erste Uhr der Stadt: Das Steuerbuch von 1521 vermerkt eine Reparatur: „Item von dem Horolay in der Statt ze richten 1 Pfund 5 Schilling“. Der **Beckenturm** gegenüber der Pfarrkirche St. Gallus kommt erst 1588 vor: „der Becken Gefencknus“. Das obere Tor wird erstmals 1293 genannt. 1409 waren das obere und untere Tor im gemeinsamen Besitz der Stadt und der Grafen. Dies galt auch für das bereits 1363 erwähnte „Türlein“, es lag an der Ostseite des späteren Deuringschlössles und führte zum Thalbach hinab. Das Deuringschlössle wurde erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts anstelle mehrerer ehemaliger Bürgerhäuser errichtet. Dort stand 1559 ein kleiner Rundturm, der in die Stadtmauer eingebaut gewesen sein muss.

Zurück zum Bregenz der Gründungszeit. Wir haben nun Bregenz als Stadt vor uns. Noch im 13. Jahrhundert entstand unter der Stadt eine Vorstadt, im Bereich des Maurachs gab der Stadtherr weitere 30 Hofstätten aus. Wir haben eine kleine Stadt vor uns, die vielleicht 300 oder 400 Einwohner hatte.

Rufen wir uns in Erinnerung, was eine Stadt ausmacht, zumindest nach der antiken Tradition: Autonomie und Autarkie – **politische und wirtschaftliche Selbstbestimmung**. Wie war es darum bestellt?

Im Jahr 1330 erhielt Bregenz ein kaiserliches Privileg, das den – wohl schon seit dem 13. Jahrhundert bestehenden – montäglichen **Wochenmarkt** mit jenen Rechten ausstattete, die den Märkten der Reichsstädte zukamen. Im Regelfall ist der Markt die wichtigste Einnahmequelle einer Stadt, nicht so in Bregenz, denn die Stadt lag abseits der Handelsstraßen. In Mittelalter und Neuzeit wählte man, wann immer es ging, den Wasserweg; und so lief der lukrative Italienhandel von Lindau oder Konstanz über den Bodensee nach Fußach und dann weiter nach Feldkirch oder direkt auf dem Rhein nach Chur.

Der Bregenzer Wochenmarkt fand auf dem kleinen Platz vor der Burg statt. Eine gewisse Bedeutung erlangte der Markt nur für die unmittelbare Umgebung der Stadt, sein Einzugsgebiet war klein. Das Handwerk blieb überhaupt auf den lokalen Bedarf beschränkt. Und so erstaunt es nicht, dass sich der Markt weder als Marktplatz noch als Marktstraße verewigt hat.

**Weinbau und Weinhandel** bildeten ursprünglich einen sehr einträglichen Erwerbszweig der Bregenzer, wobei der Graf selbst der größte Weinbauunternehmer war. Die meisten Bregenzer waren auch nach der Stadtgründung Ackerbauern, die ihre große Flur auf der Ölrainterrasse im gemeinsam geregelten Dreifelderbetrieb bebauten.

„Der Bregenzer fürnehmste Hantierung“, so Schleh in seiner Emser Chronik aus dem Jahr 1616, war der **Holzhandel**. Die Bregenzer Holzleute betrieben seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert das kapitalintensive Holzwerk gemeinschaftlich.

Bregenz hatte kein großartiges altes **Stadtrecht**, die Bregenzer Bürger lebten nach Gewohnheitsrecht, und das Recht ging vom Stadtherrn aus. Die Bregenzer Grafen sahen keine Notwendigkeit, ihrer Stadt ein schriftlich fixiertes Stadtrecht zu verleihen, denn so blieben ihnen mehr Möglichkeiten, auf die Stadt und ihre Bürger Einfluss zu nehmen. Wenn gewohnheitsrechtliche Bestimmungen aufgezeichnet oder modifiziert werden mussten, veranlasste dies der Stadtherr. Bis zum Ende des Mittelalters ist über das innerstädtische Leben, über **Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege** nur wenig bekannt. Zugleich mit der neuen Siedlung in der Oberstadt schuf der Stadtgründer Graf Hugo II. von Montfort die Stadtgemeinde als einen Bereich eigenen Rechts mit einer eigenen Obrigkeit. Dem Stadtmann stand spätestens seit 1349 ein Rat zur Seite. Der Stadtmann war Richter in niedergerichtlichen Fällen, der Rat hatte die Marktaufsicht inne und saß mit dem Stadtmann zu Gericht. Stadtmann und Rat waren keine gewählten Vertreter der Bürgerschaft, sondern wurden vom Stadtherrn eingesetzt. Dem zwölfköpfigen Rat wurde 1436 ein Rat aus acht Mitgliedern beigegeben. Der alte Zwölferrat saß zu Gericht – aus ihm entwickelte sich das Stadtgericht –, der Achterrat (der kleine Rat) besorgte die Verwaltung. Rechtsprechung und Verwaltung lagen in einer Hand, sie waren noch nicht im Sinn der modernen Gewaltenteilung voneinander geschieden. Das Amt des Stadtmanns und die anderen städtischen Funktionen waren ehrenamtlich, die Amtsinhaber Honorationen im eigentlichen Sinn des Wortes, ihre Dienste blieben unbezahlt.

Der früheste Hinweis auf das **Ammannamt** findet sich in einer Urkunde vom März des Jahres 1260, nämlich in jener Urkunde, in der Bregenz zum ersten Mal als Civitas aufscheint. In einer Reihe ritterlicher Zeugen kommt ein „Dietricus minister de Prigancia“ vor, was wir mit „Dietrich, der Ammann von Bregenz“ übersetzen dürfen. 30 Jahre später, 1290, begegnet uns ein namenloser „Aman von Bregenz“, und 1293 sowie 1295 ein Ammann mit Namen Rudolf.

Von wirtschaftlicher und politischer Selbstbestimmung war Bregenz damals noch weit entfernt. Das Wirtschaftsleben der Stadt Bregenz unterschied sich kaum von dem seiner dörflichen Nachbarn, das politische Leben bestimmte der Stadtherr.

### **Das lange Mittelalter: 1250–1700**

Das 13. und das 14. Jahrhundert waren von mehreren **Teilungen** im Haus Montfort geprägt. Um 1258 spalteten sich von den Montfortern die Werdenberger ab, die sich im Süden Vorarlbergs festsetzten; um 1270 teilten auch die Montforter ihren Herrschaftsbereich. Drei neue Grafschaften entstanden: Bregenz, Feldkirch und Tettngau.

1379 teilten die Bregenzer Montforter Grafschaft und Burg Bregenz, nicht aber die Stadt. Der südliche Teil der Grafschaft umfasste Hofsteig, Alberschwende, Lingenau (und die Herrschaft Hohenegg), der nördliche Hofrieden, Sulzberg und Oberlangenegg.

1409 teilten die Bregenzer Montforter auch die Stadt: die Teilungslinie verlief mittendurch, vom Oberen zum Unteren Tor, von dort durch das Maurach und das Ried bis zum See. Die Besiedlung des Maurachs fiel noch ins 13. Jahrhundert. Das Ried, die heutige Kaiserstraße, war bis etwa 1400 vollständig ausgebaut.

Etwa zur gleichen Zeit lehnten sich die Appenzeller gegen ihren Herrn auf, gegen den Abt von St. Gallen, der mit den österreichischen Herzögen verbündet war. Nach spektakulären Anfangserfolgen breitete sich die Revolte rasch über den Rhein nach Vorarlberg aus. Große Teile der Bevölkerung schlossen sich – mehr oder weniger freiwillig – mit den Appenzellern zu einem Bund zusammen, den die Wissenschaft „Bund ob dem See“ nennt. Der Bregenzer Graf Wilhelm VII. betrieb zunächst eine wechselvolle Politik, wurde aber als Vertreter des Adels zwangsläufig ein entschiedener Gegner des Bundes. Im Jahr 1406 verbrannten die Truppen des Bundes die Bregenzer Vorstadt, vermutlich fiel das Ried in Schutt und Asche. Etwa ein Jahr später, im Herbst 1407, begannen die Bündischen, Bregenz zu belagern. Die Einnahme des Maurachs gelang, die Stadt – die Oberstadt – hielt stand. Am 13. Jänner 1408 befreite das Heer der schwäbischen Adelsgesellschaft „mit St. Jörgenschild“ die Stadt Bregenz und schlug die Belagerer entscheidend. Die Bregenzer Grafen haben ihrer Stadt, die schwer in Mitleidenschaft gezogen worden war, die Treue im Appenzellerkrieg mit mehrjähriger Steuerfreiheit und anderen Privilegien vergolten. Nach dem Appenzellerkrieg wurde die Stadt wieder aufgebaut. Die Vorstadt ging 1445 im Alten Zürichkrieg noch einmal in Flammen auf.

Bis 1500 wurden besiedelt der Vatzewasen (Kornmarktplatz und –straße), die Obergasse (Anton Schneiderstraße), der Bereich der Insel (Inselstraße) und des Grabens (Rathausstraße), die Kirchgasse (Kirchstraße), das Eichholz und das Thalbachtobel. Beim Weiher (Weiherviertel) entstanden ein paar gewerbliche Anlagen: Mühlen und Gerbereien.

Die **bürgerlichen Freiheiten** entwickelten sich nur langsam. Die immer schwächer werdenden Stadtherren versuchten ihre immer kleiner werdenden Territorien so konsequent wie möglich zu verwalten. Dies ging um so besser, je größer die Einflussmöglichkeiten des Stadtherrn waren. Die Bregenzer Bürger waren Eigenleute der Grafen, nicht gerade deren persönliches Eigentum, aber doch in ihrer Freiheit eingeschränkt. Die Bregenzer durften nicht heiraten, wen sie wollten und sie konnten zur Heirat gezwungen werden. Ihren Wohnsitz durften sie nur wechseln, wenn der Stadtherr einverstanden war. Da die Hofstätten Erblehen des Grafen waren, bestimmte er allein über die Verleihung des Bürgerrechts und damit über die Zusammensetzung der Bürgerschaft. Rat und Gericht tagten in der gräflichen Burg, erst nach 1457 besaßen die Bregenzer ein eigenes Rathaus. Mit dem **Übergang an Österreich** begann der langsame Aufstieg der Stadt in rechtshistorischer Hinsicht. 1451 erwarben die Habsburger den südlichen Teil von Grafschaft und Stadt Bregenz, 1523 den nördlichen. Erst in österreichischer Zeit, 1529, erhielt die Stadt Bregenz ein eigenes Wappen und das Siegelrecht.

Der sogenannte Stadtbrauch von 1582/90 bzw. 1594 fasste einen Teil des geltenden Rechts zusammen, einen Teil wohlgeordnet, nach wie vor galt auch Gewohnheitsrecht, das alte Herkommen. Zudem griff man zur Rechtsfindung auf Gerichtsurteile, Privilegien und Verträge zurück. 1579 wurden die letzten Bregenzer Bürger aus der Leibeigenschaft entlassen. Seit 1594 hatte ein Wahlmännerkollegium – bestehend aus dem bisherigen Ammann, den Altammännern und den ältesten Ratsmitgliedern – das Recht inne, dem habsburgischen Vogt und den Amtleuten drei taugliche Bürger für das Ammannamt vorzuschlagen. Vogt und Amtleute waren freilich an diesen Dreivorschlag nicht gebunden.

Seit 1643 schließlich durfte ein Teil der männlichen Bevölkerung den Stadttammann und das Gericht (den großen Rat) frei wählen, der kleine Rat, der die Verwaltung besorgte, wurde nach wie vor von der Obrigkeit eingesetzt.

Die niedere **Gerichtsbarkeit** befasste sich mit kleineren alltäglichen Delikten, die mit Geldstrafen oder leichten Leibstrafen geahndet wurden. Sie lag schon früh in städtischen Händen. Die hohe oder Blutgerichtsbarkeit übte der Stadtherr selbst aus. Darunter fielen jene Delikte, die sich gegen den Stadtherrn und seine Interessen richteten und an Leib und Leben bestraft wurden, das waren Ungehorsam, Wilddiebstahl, Forstfrevl oder Mord. Dem städtischen Gericht kamen schon Ende des 14. Jahrhunderts gewisse Kompetenzen in der Blutgerichtsbarkeit zu. Schließlich entwickelte sich folgender Modus: Das Stadtgericht fällte bei todeswürdigen Verbrechen das Urteil, die Obrigkeit



verkündigte das Urteil oder begnadigte den Delinquenten. Der Stadtmann übergab als Blutrichter den Verurteilten dem Henker. Die volle Blutgerichtsbarkeit erhielt die Stadt 1643.

Der im Jahr 1330 privilegierte **Wochenmarkt** entwickelte sich kaum. 1548 wechselte der Markttag auf Freitag, 1568 wieder auf Montag, 1596 neuerlich auf Freitag. Das Angebot des Bregenzer Marktes war so bescheiden, dass die Besucher nach Lindau reisen mussten, um den Bedarf zu decken, obwohl das eigentlich verboten war. Allmählich verlagerte sich der Markt auf den Leutbühel, wo er 1507 erstmals belegt ist. Der Leutbühel lag verkehrstechnisch günstiger als der alte Marktplatz in der Oberstadt.

**Weinbau und Weinhandel** waren wichtig. Die Weingärten lagen an den Halden der Oberstadt, am Brand, im Lösler, im Schedler, im Dorf, an der Klause, in Rieden und in Hofsteig. Die Stadtherren förderten den Weinbau, indem sie die Keller der Häuser von allen Abgaben befreiten und die Einfuhr von fremden Weinen verboten. Die Erträge waren beträchtlich, 1509 wurden 629 Fuder, das sind rund 566.000 Liter, gekellert.

Mindestens ebenso wichtig war der **Holzhandel**. Der große Bedarf an Holz für den Weinbau (Rebstecken) und für den Ausbau der Städte (Bretter, Balken, Schindeln) sowie die Nähe zur Bregenzerach, die den weglosen, aber holzreichen Bregenzerwald erschloss, führten zu einer Blüte des Holzhandels. Das Holzwerk stand gegen ein jährliches Schirmgeld, die Achlöse, unter gräflichem Schutz. Im Jahr 1509 flößten die Bregenzer Holzleute 29.100 Stück Blockholz aus dem Bregenzerwald, 1555 waren es 27.200 Stück, 1605 noch 19.100. Die Holzwaren wurden mit großen Lastseglern zu den anderen bedeutenden Bodenseeorten verschifft.

Das „Bregenze stade“, das Bregenzer Ufergelände wird 1249 erstmals genannt, dort befand sich wohl auch die **Schiffsanlegestelle**. Lastensegler aller Art durchpflügten den See: Lädinen (Lädi leitet sich von Last her), Halblädinen, Segmer (von lateinisch sagma, die Last), Halbsegmer, Viertelsegmer und noch kleinere Schiffe, die man auf gut bregenzerisch als „Gundele“ bezeichnen würde. Im Jahr 1390 konnten Schiffe an den „Seepfahlen“, an in Ufernähe eingerammten Pfählen anlegen. Schon 1299 scheint der Familienname Seehuser auf, der sich wohl vom Seehaus, von der den Hafen schützenden Seeburg ableitet. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Bregenzer Schiffsanlegestelle, die Stede, immer wieder instand gesetzt und ausgebaut.

Von den **Kampfhandlungen des Dreißigjährigen Krieges** blieb Bregenz zunächst verschont. 1632 nahmen die Schweden Wangen im Allgäu ein und forderten Bregenz zur Kapitulation auf, was die Stadt ablehnte. Die Schweden zogen daraufhin wieder ab. In den Jahren 1628–1630 und 1635 forderte die Pest zahlreiche Opfer. Im Spätherbst 1646 zog der schwedische Oberbefehlshaber Gustav Wrangel mit seiner Armee an den Bodensee. Anfang Jänner 1647 bezog er Hauptquartier in Schloss Hofen bei Lochau. Am 4. Jänner griffen die Schweden die Stadtverteidiger an, die an der Klause und auf dem Haggen Stellung bezogen hatten. Die Schweden umgingen die Abwehrstellungen – es soll Verrat im Spiel gewesen sein – und siegten rasch und vollständig.

Die Eroberung brachte Tod und Verheerung, die Stadt wurde ausgiebig geplündert. Etwa 3.000 schwedische Soldaten wurden einquartiert. Die Schweden blieben bis zum 6. März, bei ihrem Abzug sprengten sie die Festung Hohenbregenz auf dem Gebhardsberg und die Befestigungswerke an der Klause. Die Bevölkerungszahl sank während des Krieges von etwa 1.500 auf 1.200.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg gelang es den Stadtvätern, den **Kornhandel** zwischen Südschwaben und dem Vorarlberger- und Ostschweizerraum nach Bregenz zu ziehen. Stadtmann und Rat trafen Absprachen mit den Kornhändlern der Stadt, den Fuhrleuten und den Schiffseignern, und ließen den Hafen und das schon bestehende Kornhaus instand setzen. Die Kornmarktordnung von 1650 schuf ein ordnendes Regulativ für den Marktverkehr. Demnach sollte jeden Markttag – am Freitag – morgens um 8 Uhr der Kornpreis von den Abgeordneten des Rates zusammen mit den Kornhändlern festgesetzt werden. Ein Punkt der Ordnung war besonders wichtig: Kein Kornhändler sollte in Zukunft

mehr sein Korn in Lindau kaufen, wodurch die Inselstadt – durch Jahrhunderte hindurch mit Bregenz konkurrierender Handelsplatz – ins Hintertreffen kam.

Begünstigt wurde das Vorhaben durch eine allgemeine Klimaverschlechterung, die den Getreideanbau in höher gelegenen Regionen wie dem Bregenzerwald dramatisch zurückgehen ließ. An die Stelle des Getreideanbaus trat dort die Sennereiwirtschaft. Unter dem rauer gewordenen Klima litt auch der Weinbau, die Jahrgänge von 1647 bis 1651 gerieten besonders schlecht. Zur gleichen Zeit schwächelte das Holzwerk, das vor allem von der Bodenseegemeinde Hard konkurrenziert wurde.

Bis zum endgültigen Übergang der Stadt Bregenz an die Habsburger 1523 beherrschten **alteingesessene Familien**, die zumeist in der Oberstadt zu Hause waren, das wirtschaftliche und politische Leben. Grundlagen ihres Reichtums waren Grundbesitz, Weinbau, Holzwerk und Geldverleih. Diese Familien, die über Hofrieden und Hofsteig eine regelrechte Finanzherrschaft ausgeübt haben, wollen wir uns nun etwas genauer ansehen.

Aus dem Jahr 1363 hat sich ein für die Stadtgeschichte sehr wichtiges Dokument erhalten, die Erbhuldigung der Bregenzer Bürger an den Stadtherrn. Darin enthalten ist das älteste Einwohnerverzeichnis mit Vermögensangaben.

Die mit Abstand reichsten Bregenzer Bürger waren damals die Brüder Hans und Heinz Metzger. Die **Metzger** verfügten über großen Grundbesitz in Bregenz und Umgebung. Sie betrieben Ackerbau, Viehzucht, Weinbau und verliehen Geld. 1390 scheint Heinz Metzger als Mitglied des Holzwerks auf. Heinrich Metzger war 1420 Stadtmann, Lienhart Metzger 1433–1435, 1445–1446 und 1449–1451. Lienhart Metzger stiftete 1444 ein Benefizium, das später als Metzgerpfünde bekannt war. Hans Metzger war Stadtmann von 1517–1518.

Auch Hans **Kaisermann** zählte 1363 zu den reichsten Bregenzer Bürgern. Er ist von 1371 bis 1411 als Stadtmann belegt. Die Kaisermann bezogen ihren Reichtum vornehmlich aus der Landwirtschaft, wobei an erster Stelle der Weinbau zu nennen ist. Die Heirat Hans Kaisermanns mit der Adelligen Maria von Wolfurt unterstreicht die hervorragende Stellung der Familie und dokumentiert die enge Verbindung von Patriziat und Landadel. Heinrich Kaisermann war Stadtmann 1418, 1424, 1426–1429, 1435–1436 und Hans Kaisermann II. 1468. Die Kaisermann haben sich mit einem Motivbild in der Michaelskapelle verewigt.

Auch die **Schmid** scheinen 1363 als wohlhabende Bürger auf. Heinrich Schmid war Stadtmann von 1415–1417, Uli Schmid 1422.

Die **Loher** waren ein altes Bregenzer Geschlecht, montfortische Dienstmannen, im Holzwerk tätig, mit bedeutendem Grundbesitz. Kilian Loher wird 1414 als Stadtmann erwähnt, Hans Loher 1424–1425 – er begegnet uns 1401, 1402, 1417 und 1420 auch als Landammann von Hofrieden – Kilian Loher II. war Stadtmann 1457, 1461–1463, 1465–1468, 1470–1471, 1473–1475, 1479, 1481–1483 und 1485–1487. Kilian war Weingroßhändler und galt als harter Geschäftsmann, sein Vermögen muss beträchtlich gewesen sein. Er stiftete 1485 an der Stadtpfarrkirche St. Gallus eine Messpfünde. Heinrich Loher fungierte als Stadtmann von 1489–1491 und von 1502–1505.

Konrad **Talch** bekleidete das Ammannamt von 1429–1430 und von 1437–1438. Auch die Talch scheinen schon 1363 als reiche Bürger auf, sie gehörten zu den Holzwerkleuten.

Die **Egger** scheinen erst nach dem Appenzellerkrieg zugezogen zu sein. Ulrich Egger war Stadtmann von 1432–1433 und 1440, Hans Egger von 1483–1484, 1487–1489 und 1491–1493. Hans Egger stiftete 1491 gemeinsam mit Heinrich Kaisermann ein Seelhaus für arme Leute und Pilger – das erste Spital –, den Vorgängerbau des heutigen Rathauses. Ulrich Egger II. war Stadtmann von 1497–1498, von 1509–1511 und 1515.

Jos **von Buchen** begegnet uns als Stadtmann von 1443–1345, 1347–1348, 1451–1453, 1455–1457, 1459–1461 und 1463–1465. Die von Buchen scheinen urkundlich 1430 zum ersten Mal auf, sie waren im Holzwerk tätig.

Die **Leber** waren Landwirte und Weinbauern, sie gehörten 1363 noch nicht zu den reichsten Bregenzer Bürgern. Hans Leber scheint 1453–1455 als Stadtmann auf. Jörg Leber, Stadtmann von 1494–1497 und 1500, war Mitglied des Holzwerks und Weinhändler.

1478 wird der Tuchscherer Hans **Müller** als Stadtmann erwähnt. Er wohnte am Leutbühel und war damit der erste, der die lange Reihe der Stadtmänner aus den Patrizierfamilien der Oberstadt unterbrach.

Mit Jos **Wannentaler** leitete 1505–1507 und 1513–1514 ein Mann die Geschicke der Stadt, der weder einem alteingesessenen Geschlecht entstammte noch einer der üblichen Beschäftigungen nachging, er war Wundarzt.

Die **Schobloch**, die zu den Holzwerkleuten gehörten, scheinen erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts urkundlich auf. Jos war Stadtmann von 1507–1509, 1511–1513, 1515, 1516–1517 und 1519–1521, er besaß ein Haus am Leutbühel und den Ansitz Lösler.

Die **Muchsel** dürften erst im Lauf des 15. Jahrhunderts nach Bregenz zugewandert sein. Christoph, Stadtmann 1518, von 1521–1523, 1526, 1528, 1530 und 1531, gehörte wie viele seiner Vorgänger dem Holzwerk an.

Das Maurach war der Stadtteil, in dem die Handwerker zu Hause waren. In der Kirchgasse, die ja Teil der Landstraße war, wohnten jene, die vom Verkehr lebten: Schmiede und vor allem Wirte. Am Leutbühel waren Tuchhändler und Krämer zu Hause. In der Obergasse und am Vatzewasen saßen Schiffeleute und Fischer. Auf dem Ried wohnten die ärmeren Bregenzer, Holzarbeiter und Fischer, wie auch am Graben. Generell wohnten jene, die im Holzwerk tätig waren, in der Nähe des Sees, wo auch die Holzhütten standen.

Als Bregenz 1523 endgültig österreichisch geworden war, gelang manchen Familien des städtischen Patriziats der **Aufstieg in den Adel**. Einige einst angesehene Familien versanken in die Bedeutungslosigkeit. Andere reüssierten in österreichischen Diensten. Vehikel des Aufstiegs war zumeist der Militär- und Verwaltungsdienst.

Obrist Hans **Schnabel**, ein typischer homo novus, erhielt 1535 ein Wappen und 1538 gemeinsam mit zwei Brüdern das Adelsdiplom mit dem Titel von Schönstein. Hans Schnabel errichtete die Schnabelburg, die heute noch steht, und kaufte 1570 die Riedenburg.

Ein anderer homo novus war der aus armen Verhältnissen stammende Ulrich **Reutin**, genannt Ziegler, dessen Vater 1511 Bregenzer Bürger geworden war. Ulrich war 1553 Hauptmann und erhielt 1559 den Adelsbrief. Nach dem von ihm erbauten Ansitz führte er das Prädikat von Wellenstein. Ulrichs Sohn, Alexander Reutin von Wellenstein, stieg 1588 zum Obristleutnant auf und war eine Zeit lang Vogt der Herrschaften Bregenz und Hohenegg.

Zur bedeutendsten Bregenzer Offiziersfamilie wurde im Lauf der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die alteingesessene Familie **Schmid**. Heinrich Schmid fiel 1572 gegen die Türken, sein Bruder Valentin brachte es bis zum Hauptmann und war von 1577–1578 Stadtmann. Valentins Sohn Thomas Schmid war Feldhauptmann in Vorderösterreich und Stadtmann von 1593–1596, von 1599–1601 und 1607. Im Jahr 1601 erhielten die Schmid Titel und Wappen der mit ihnen verwandten Reutin von Wellenstein. Thomas Schmid von Wellenstein stiftete 1605 gemeinsam mit seinen beiden Brüdern Kaspar und Magnus, beide geistlichen Standes, das Kloster St. Anna. Heinrichs Sohn Valentin Schmid der Jüngere brachte es bis zum Obristhauptmann der Herrschaften vor dem Arlberg. Die Aufsteiger schlechthin waren die **Deuring**. Spätestens seit dem Jahr 1482 saßen sie zu Brittenhütten auf der Fluh. 1512 erhielt Gall Deuring das Bregenzer Bürgerrecht. Er wurde zum Turmwächter bestellt und versah seinen Dienst auf dem Schelmenturm, dem mächtigen Bergfried der Burg in der Oberstadt. Als Holzhändler wurden die Deuring reich und einflussreich. Sie reüssierten in österreichischen Diensten, schenkten der Stadt Bregenz einige tüchtige Stadtmänner und scharten als wichtige Geldgeber eine ansehnliche Zahl von Klienten um sich. Zwangsläufig legten es die Deuring auf die Hebung ihres sozialen Status an, ihr Ziel konnte nur der Adelsrang sein. 1605 erhielten die Deuring ein Wappen, 1621 den Ritterstand und 1688 schließlich das Baronat. Johann Albert von Deuring ließ das nach seiner Familie benannte Schloßle in der Oberstadt zwischen etwa 1660 und 1690 errichten.

**Was war so lang am Bregenzer Mittelalter?** Es waren die Strukturen. Die Erfindung des modernen Buchdrucks um 1450, die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen 1453, die zufällige Entdeckung Amerikas 1492, die Reformation 1517 – also all jene Ereignisse, die sonst angeführt werden, um den Beginn der Neuzeit zu kennzeichnen – haben die Strukturen in Bregenz nicht verändert.

Ein Teil der Bregenzer Bevölkerung lebte bis ins 16. Jahrhundert in persönlicher Abhängigkeit vom Stadtherrn, eine gewisse Autonomie erhielten die Bregenzer erst im 17. Jahrhundert, von Autarkie kann keine Rede sein. Die Bregenzer lebten und arbeiteten um 1650 noch so wie um 1400. Sie bearbeiteten ihre Flur bis ins 16. Jahrhundert im gemeinsam geregelten Dreifelderbetrieb, sie lebten vom Weinbau und vom Holzwerk. Der bescheidene Markt konnte kaum die eigenen Bedürfnisse befriedigen.

### **Aufgeklärte Fürstenmacht: 1700–1815**

Erst der 1650 etablierte **Kornmarkt** hatte eine Bedeutung, die weit über Bregenz hinausreichte. Der Bregenzer Kornmarkt wurde zur Drehscheibe des Kornhandels zwischen Südschwaben und dem Vorarlberger und Ostschweizer Raum. Das zeigt sich auch in der seit 1700 immer häufiger verwendeten Bezeichnung Kornmarkt statt Vazenwasen oder Wasen. Eine von Regierungsbeamten 1740 verfasste Beschreibung Vorarlbergs führt aus, dass Bregenz eine der größten Marktstädte am Bodensee sei und dass der Kornmarkt der Bürgerschaft und dem Landesfürsten bedeutende Einnahmen verschaffe.

Auch in Bregenz trieb ein zartes Pflänzchen Knospen, das man gemeinhin **Humanismus** nennt. **Jakob Menzel**, der schon zu Lebzeiten berühmte Forscher, war ein waschechter Bregenzer, auch wenn er auswärts wirkte und lebte, nämlich in Tübingen, Basel, Rottenburg am Neckar und Freiburg im Breisgau. Menzel war Magister der freien Künste, Lateinschulmeister, Notar, Doktor der Rechte, Universitätsprofessor und kaiserlicher Rat Maximilians, er gilt als einer der Mitbegründer der historischen Hilfswissenschaften. Jakob Menzel wurde um 1460 als Sohn des Bregenzer Bürgers Jos Menzel und der Dorothea Menzel geboren, die als Wahrsagerin und Hexe bezeugt ist. In seiner Biographie begegnen uns so auf eigentümliche Weise mittelalterlicher Aberglaube und humanistische Entdeckerfreude.

Wo hat Jakob Menzel die Schule besucht? In Bregenz? Die **deutsche Schule**, in der man Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion und wohl etwas Latein lernte, wird in Bregenz 1483 erstmals genannt. Von der städtischen **Lateinschule** hören rund 70 Jahre später: 1551. In diesem Jahr ließ sich Stadtmann Jörg Wilhalm vom Lateinschulmeister ein Rechenbuch einbinden. Hauptlehrfach und Unterrichtssprache war das Lateinische, man lernte Grammatik, Rhetorik und Dialektik, das sogenannte Trivium, das auf das Universitätsstudium vorbereiten sollte. Auf der Universität kam noch das Quadrivium hinzu: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Man schloss ab als Magister artium, als Magister der freien Künste, was Voraussetzung war für die höheren Studien der Rechte, der Medizin und der Theologie, die man mit dem Doktorat abschloss.

Wir finden in der Stadtgeschichte noch andere Vorboten der neuen Zeit, zum Beispiel im **Gesundheitswesen**. Im Jahr 1636 ist in den Rechnungsbüchern der Stadt von einer **Apotheke** die Rede, die vermutlich aber nur während der Pestzeit bestanden hat. Im Jahr 1660 wird der Bregenzer Bürger und Ratsherr Johannes Brendlin als erster Bregenzer Apotheker urkundlich erwähnt. Der städtische Apotheker hatte im Dienst zu schwören, die Apotheke sorgsam zu beaufsichtigen, alles herbeizuschaffen, was vom Stadtarzt verlangt wurde, kein Gift ohne Verordnung eines Doktors oder Physikus auszugeben, auf das Präparieren und Zubereiten der Medikamente größten Bedacht zu nehmen und einen eigenen Krautgarten anzulegen. Schon 1649 war mit Dr. Theodor Merklin aus Lauingen (Bayern) ein akademisch gebildeter **Arzt** als Stadtphysikus angestellt worden. In den Jahren 1683 bis 1689 errichtete die Stadt das neue **Spital** in der Insel (heute Inselstraße 8). Der tüchtige Spitalpfleger Konrad Boch hatte dieses Unternehmen in die Wege geleitet.

1651 richtete der aus Hohenems gebürtige Buchdrucker Bartholomäus Schnell in Bregenz eine **Druckerei** ein, die bis 1674 in Betrieb war. Und so hielt der Buchdruck rund 200 Jahre nach seiner Erfindung auch in Bregenz Einzug. Im Ausgang des 17. Jahrhunderts druckte Niclas Schüssler aus Darmstadt die erste Wochenzeitung des Landes, die „Ordinari Wochentliche Postzeitung“, in Bregenz. Und dass schließlich die bessere Bregenzer Gesellschaft am Fastnachtsdienstag des Jahres 1692 im deuringschen Haus am Leutbühel eine Bearbeitung von Molières „Bürger als Edelmann“ zum Besten gab – als deutschsprachige Erstaufführung, soweit wir wissen – ist allemal bemerkenswert. Ohne die Verbreitung von Druckwerken wäre das nicht möglich gewesen.

Der **Dreißigjährige Krieg** war der Kampf der protestantischen Reichsstände und des nach Hegemonie strebenden Frankreich gegen die spanisch-österreichische Vormachtstellung in Europa; denn die Habsburger herrschten nicht nur über die österreichischen Erblande, Böhmen und Teile Ungarns, sondern auch über Spanien. Das Haus Habsburg war einer der großen Verlierer dieses Krieges. Der Gegensatz zwischen Österreich und Frankreich beherrschte auch die folgenden Jahre. 1683 belagerten die Türken – im Bündnis mit Frankreich – Wien, freilich vergebens. Im darauffolgenden **Großen Türkenkrieg**, der bis 1699 dauerte, konnte Österreich einen großen Teil von Ungarn, Siebenbürgen und Slawonien erobern. Das war die große Zeit des Prinzen Eugen von Savoyen.

Auf den Türkenkrieg folgte der **Spanische Erbfolgekrieg** von 1701 bis 1714, ein Krieg von wahrhaft europäischer Dimension um die Nachfolge des letzten spanischen Habsburgers. Die beiden Hauptkontrahenten waren auch diesmal wieder Österreich und Frankreich.

Im Herbst 1702 hatte der mit den Franzosen verbündete bayerische Kurfürst Ulm erobert. Vorarlberg war damit unmittelbar bedroht und wurde in Verteidigungsbereitschaft gesetzt. Der Winter 1702/03 brachte hohe Kosten durch Tuppeneinquartierungen. Im Frühling 1703 plünderten Bayern und Franzosen Schwaben und drangen nach Süden vor. Nach der Eroberung von Buchhorn zogen die Franzosen an Lindau vorbei vor Bregenz. Wieder einmal zeigte sich die strategische Bedeutung der Bregenzer Klause. Im Mai 1703 griffen die Franzosen an, mussten aber, als sie auf starken Widerstand stießen, unverrichteter Dinge wieder abziehen. Danach waren die vorarlbergischen Herrschaften nicht mehr unmittelbar vom Krieg betroffen.

In die kriegsfreie Zeit fällt die **Rebellion des „Gemeinen Mannes“**, eine der wenigen sozialrevolutionären Bewegungen in der Vorarlberger Landesgeschichte. Der Krieg und die hohen Steuern ließen die ohnedies schon hochverschuldeten Bauern und Bürger in immer stärkere Verschuldung geraten, während das dominierende Patriziat profitierte. Die Korruption hatte unfassbare Ausmaße angenommen. Beschwerden fruchteten wenig, da die zuständigen Beamten oft mit den städtischen Patrizierfamilien versippt waren. Auch in Bregenz hatte der „Gemeine Mann“ Anhänger, die sich mit dem selbstherrlichen und anmaßenden Auftreten der mächtigsten Ratsfamilien – der Deuring, der Rüst und der Bildstein – nicht mehr abfinden wollten. Bregenz rückte immer stärker ins Blickfeld. Die Bewegung wandte sich auch, oft unterstützt von der niederen Geistlichkeit, gegen französische Sitte, Mode und Sprache, vor allem aber gegen die Eintreibung von Quartiergeldern und die Einführung neuer Steuern. So kam es zu einem zweimaligen Marsch auf Bregenz: 1706 und 1708. Erst das militärische Eingreifen der Obrigkeit beruhigte die Lage wieder, die Bewegung des „Gemeinen Mannes“ entschlief gegen 1709/10. Immerhin war es gelungen, 1707 die Eidsteuer durchzusetzen. Jeder Untertan musste fortan unter Eid seinen Besitz angeben und versteuern. Zuvor war es so, dass die einzelnen ländlichen und städtischen Gerichte auf den Landtagen die Steuer beschlossen haben. Als Schlüssel für die Steuerumlage diente die Anzahl der Männer, die im Verteidigungsfall zu stellen war, welche sich wiederum nach der Bevölkerungszahl und nicht nach dem Vermögen richtete. Dieses System benachteiligte die bevölkerungsreichen, aber wirtschaftlich schwächeren ländlichen Gerichte gegenüber den Städten.

Die Jahrzehnte nach dem Spanischen Erbfolgekrieg änderten die Vorarlberger **Verfassungslandschaft** grundlegend. Das alte Recht, die mittelalterliche Ordnung, musste den Erfordernissen des absolutistischen, später aufgeklärt absolutistischen Staates weichen. Im Jahr 1726 ließ **Karl VI.** in Bregenz ein Direktorium einrichten. Die bisher gleichberechtigten Vögte der Herrschaften Vorarlbergs wurden einem Obervogt, dem ehemaligen Vogt von Bregenz, unterstellt. Die Stadt kam in Justiz- und Geldangelegenheiten unter obrigkeitliche Aufsicht. Alle Jahre hatte die Stadt Rechnung zu legen, damit die Obrigkeit gegebenenfalls rechtzeitig eingreifen konnte. Als **Maria Theresia** 1740 ihrem Vater Karl nachfolgte, ließ der absolutistische Reformdruck zunächst nach, da die Landesfürstin im Österreichischen Erbfolgekrieg von 1740 bis 1748 das Wohlwollen aller Untertanen brauchte. Die Atempause währte jedoch nur kurz. Im Jahr 1750 schuf Maria Theresia durch die sogenannte Restabilisierungsresolution in Bregenz eine Landvogtei und ein Oberamt, dem mehr oder weniger alle Ämter der vorarlbergischen Herrschaften untergeordnet waren. Die städtische Finanzgebarung wurde unter noch genauere Aufsicht gestellt. Dem kleinen Rat verblieben ein paar Befugnisse in Rechts- und Waisensachen, der Große Rat war als bloßer Repräsentant der Bürgerschaft nur noch zuständig für Angelegenheiten, die den Bürger als Einzelperson betrafen. Unter **Joseph II.** wurde 1786 das Oberamt in Bregenz in ein Kreisamt umgewandelt. Die Vogteiämter Feldkirch und Bludenz wurden trotz heftiger Proteste vollends dem Kreisamt unterstellt. An der Spitze des Kreisamtes stand der Kreishauptmann, der von rechtskundigen, medizinischen und technischen Fachkräften und von Kanzlei- und Hilfspersonal unterstützt wurde. Diese Fachkräfte wurden vom Staat ernannt und besoldet. Die Stadt Bregenz verlor ihre Privilegien. Die Verfassungs- und Verwaltungsstrukturen wurden vereinheitlicht und der staatlichen Kontrolle unterworfen. Ein 20-köpfiger Ausschuss aus Bregenzer Bürgern – ein Wahlmännerkollegium – wurde dazu bestimmt, den Bregenzer Bürgermeister und die vier Ratsmänner in Anwesenheit der Obrigkeit zu wählen. Dieser vom Kreisamt bestätigte Magistrat ernannte den Sekretär, den Registrator, zwei Kanzlisten und den Gerichtsdienner. Der gesamte Magistrat erhielt ein Gehalt aus der Stadtkassa. Stadtmann, Großer und Kleiner Rat – diese jahrhundertealten Institutionen – waren beseitigt. In Bregenz hatte somit die Phase der Selbstbestimmung nur 143 Jahre gedauert, denn erst im Jahr 1643 hatte die Stadt das Recht erhalten, den Stadtmann frei zu wählen.

Im Jahr 1755 hatte Bregenz rund 1.100 Einwohner, 1777 in etwa gleich viel, 1787 – nur 10 Jahre später – rund 1.600. Das ist ein gewaltiger Bevölkerungszuwachs, zurückzuführen auf den Wirtschaftsaufschwung, der um 1780 eingesetzt hat. Die Häuserzahl stieg zwischen 1770 und 1787 von 264 auf 341. Das Straßennetz um Bregenz wurde ausgebaut, die Lastschiffahrt gefördert, 1771 erhielt Bregenz ein Postamt, und der Kornmarkt blühte wie nie zuvor.

Im Jahr 1760 versuchte sich **Franz Josef Gallus** – als erster in Vorarlberg – als Verleger für Baumwollwaren, seinen Sitz hatte er in der Kirchstraße 35. Als Verleger kaufte er das Rohmaterial an, ließ es gegen Lohn verspinnen und weben, um dann das fertige Produkt zu vertreiben. Gallus war also noch kein Fabrikant.

**Karl Friedrich Freiherr von Eichbegg** versuchte 1763/64 in Bregenz eine Leinwandmanufaktur einzurichten. Die Eichbegg stammten aus Vorderösterreich und hatten auch Besitz in Bregenz. Karl Friedrich scheiterte am Amtsschimmel und war schließlich ruiniert, da er sein bescheidenes Vermögen in das Projekt investiert hatte.

Der gebürtige Rorschacher **Karl Bernhard Caspar von der Trave** hatte mehr Erfolg, er gründete 1764/65 die **erste Baumwollfabrik Vorarlbergs** in der Graf Wilhelmstraße 2 in der Oberstadt. 1767 standen in der Bregenzer Manufaktur 19 Webstühle, 28 weitere wurden verlegt, und zwar 17 in Bildstein, vier in Wolfurt, drei in Lauterach und je zwei in Bregenz und Kennelbach. Noch 1768 liefen Caspars Geschäfte gut, zwei Jahre später sah er sich gezwungen, seine Manufaktur zu verkaufen. Die Zahl der Webstühle stieg dennoch jedes Jahr: 1774 arbeiteten 618 Spinnhaushalte für die Manufaktur: 138 im Gericht Weiler, 107 in Hofrieden, 201 in Hofsteig, 54 in Alberschwende und 118

im hinteren Bregenzerwald, insgesamt rund 2.000 Personen. 1779 gerieten die neuen Eigentümer in Konflikt mit der Finanzbehörde, 1783 wurde der Betrieb der Manufaktur eingestellt. Das Haller **Salz** kam über Reutte und das Westallgäu ans Bäumle bei Lochau, wo zwei herrschaftliche Salzstädel standen. Vom Bäumle ging's weiter nach Lindau oder über den See in andere Bodenseestädte und auch nach Bregenz. In den Jahren 1643/44 baute die Stadt Bregenz den sogenannten großen Salzstadel am See (heute Tiefgarage am See). Im Jahr 1768 erhielt die Stadt die obrigkeitliche Erlaubnis, das Salzlager vom Bäumle nach Bregenz zu transferieren, und kam somit in den Genuss von bedeutenden Gefällen. Die Stadt baute einen zweiten Salzstadel an der Kornmarktstraße. Die Bregenzer Schifflleute arbeiteten mit den Korn- und Salzhändlern eng zusammen. Bregenzer Schiffe brachten das Haller Salz in die Schweiz. Bregenz besaß 6 bis 8 Marktschiffe, die größten auf dem Bodensee. Die sogenannte Lädi, ein großer Lastensegler von 33 Meter Länge, konnte neben Kaufmannsgut etwa 400 Salzfüässer aufnehmen.

Die **französische Revolution** im Jahr 1789 leitete eine Phase tiefgreifender macht- und gesellschaftspolitischer Veränderungen ein. In Österreich war es freilich nicht das Volk, das Neuerungen erzwang, sondern der Landesfürst, **Kaiser Joseph II.**, der die Neuerungen verordnete. Spektakulär waren die Veränderungen auf dem Gebiet des Rechtswesens, 1787 wurde die Todesstrafe abgeschafft und die Zivilehe eingeführt. Josephs Toleranzpatente galten für evangelische und orthodoxe Christen und für Juden. Die aufgeklärte Weltsicht verbot alles, was sie als Aberglauben ansah, das Wetterläuten, Wallfahrten, Prozessionen, liebgewordene religiöse Gewohnheiten. 1782 ließ Joseph alle Klöster aufheben, die seiner Ansicht nach unnütz waren, das waren im deutschsprachigen Österreich 527 von 915, beinahe 58 Prozent. In Bregenz waren das St. Anna-Kloster und das Kloster Thalbach von dieser Maßnahme betroffen. Die vielfach konservative Bevölkerung reagierte auf die obrigkeitlichen Eingriffe in ihre Alltagskultur sehr empfindlich, sodass viele dieser Anordnungen zurückgenommen werden mussten, teils noch von Joseph selbst, teils von seinem Nachfolger Leopold II.

1792 begann die lange Reihe der **Koalitionskriege**, jener bis 1815 dauernden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem revolutionären Frankreich und seinen europäischen Gegnern, zu denen auch Österreich gehörte. Wechselnde Bündnisse – Koalitionen – führten auf verschiedenen Schauplätzen mehrere, teils ineinander übergehende Kriege gegen die französische Republik bzw. das französische Kaiserreich Napoleon Bonapartes. Österreich hatte schon in den beiden ersten Koalitionskriegen den Kürzeren gezogen, der dritte Koalitionskrieg von 1805 verlief für Österreich neuerlich sehr ungünstig.

Nach der Niederlage in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz musste Österreich im **Frieden von Preßburg** am 26./27. Dezember unter anderem Tirol und Vorarlberg an das mit Napoleon verbündete **Bayern** abtreten, seit 1. Jänner 1806 ein Königreich. Am 13. März 1806 erfolgte die formelle Übergabe des Landes im Gasthof Goldener Löwen am Kornmarktplatz.

Vorarlberg wurde von einem Modernisierungsschub erfasst, der keinen Stein auf dem anderen beließ. Mitte November 1806 wurde die staatliche Behördenorganisation nach bayerischem Muster geordnet, an die Stelle der alten städtischen und ländlichen Gerichte mit ihren unterschiedlichen Strukturen und Kompetenzen traten sieben gleichartige **Landgerichte** mit beamteten Fachleuten für Jurisdiktion, Verwaltung und öffentliche Wohlfahrt. Auf das Bregenzer Landgericht gehen die 1849/50 errichtete Bezirkshauptmannschaft Bregenz und das Bezirksgericht Bregenz zurück. Für die Finanzverwaltung wurden Rentämter in Bregenz und Feldkirch eingerichtet.

Die **bayerische Verfassung** vom 1. Mai 1808 hob sämtliche Sonderverfassungen auf, Vorarlberg verschwand von der Landkarte, die sieben Landgerichte wurden dem Illerkreis zugewiesen, der einem Generalkommissär in Kempten unterstand.

Die bayerische Verfassung gewährte die Gleichheit vor dem Gesetz, garantierte allen Staatsbürgern die Sicherheit der Person und des Eigentums, die Gewissens-, Religions- und Pressefreiheit.

Am 28. Juli 1808 erließ der König ein „**Organisches Edikt über die Bildung der Gemeinden**“. Das bayerische Gemeindeedikt stellte die Gemeinden ausdrücklich Minderjährigen gleich und somit unter die Kuratel des Staates. An die Spitze der Gemeinde trat ein Vorsteher, der von den Gemeindegürgern vorgeschlagen und vom Landgericht, der allgemeinen staatlichen Unterbehörde, ernannt wurde. Der Magistrat hatte zu berichten, Tabellen zu erstellen und Befehle entgegenzunehmen.

Die Bayern führten **Sanitätssprengel** mit je 3.000 Einwohnern ein, für die Landärzte und Hebammen bestellt wurden, weiters die **staatliche Besoldung der Lehrerschaft** und die **Feuerversicherung**. Sie schafften die Strafen für uneheliche Geburten ab und beseitigten die letzten Diskriminierungen der jüdischen Bevölkerung.

All das wog wenig gegenüber dem Gefühl, einer alles regulierenden Obrigkeit hilf- und schutzlos ausgeliefert zu sein, einer Obrigkeit, deren moderne Bürokratie die alten, oft informell funktionierenden Ordnungsstrukturen beseitigt hat.

Die **Wehrpflicht** und damit verbunden die Verzeichnung der Wehrpflichtigen führten zu erstem Widerstand, der im sogenannten Weiberaufstand von Krumbach Ausdruck gefunden hat.

Besonders unbeliebt machten sich die Bayern mit ihrer **Kirchenpolitik**. Am 1. September 1806 beendete ein Edikt die 700jährige Geschichte der Benediktinerabtei **Mehrerau**. Das Klostergebäude und die Kirche wurden versteigert. Die Kirche, die größte und schönste Barockkirche Vorarlbergs, wurde 1808 abgerissen und die Steine zum Bau des Lindauer Hafens verwendet, die Bücher und Folianten der Bibliothek wurden verbrannt, verschleppt, verkauft. Der Käufer des Klosters war übrigens niemand anderer als Dr. Anton Schneider, der spätere Anführer der Vorarlberger im Aufstand von 1809.

Im Frühjahr 1809 wagte Österreich im Verbund mit England einen neuerlichen Waffengang. Da der Krieg vornehmlich in Süddeutschland und Oberitalien ausgetragen wurde, gewannen Tirol und Vorarlberg an strategischer Bedeutung. **Andreas Hofer** erhob sich in Tirol, österreichisches Militär rückte über den Arlberg und besetzte – verstärkt durch Freiwillige aus Vorarlberg – am 25. April Bregenz. Am 19. Mai 1809 wurde **Dr. Anton Schneider** zum Landeskommissär gewählt und am 9. Juni zum Generalkommissär ernannt. Schneider stammte aus dem damals noch vorarlbergischen Weiler. Am 5./6. Juli verloren die Österreicher die Schlacht bei Wagram und mussten Tirol und Vorarlberg wieder räumen. Anfang August brach der Aufstand in Vorarlberg zusammen, während die Tiroler weiterkämpften.

Schneider hat es nie zur Popularität Hofers gebracht. Zum einen hatte er das Pech, am Leben geblieben zu sein, zum anderen war er ein Aufklärer, ein Liberaler, der den Zielen des bayerischen Staates wohl eher nahe gestanden ist. So schützte er die bayerischen Beamten während des Aufstandes vor Übergriffen.

**Heinrich Heine** spottete über den Aufstand der Tiroler: „Von der Politik wissen sie nichts, als dass sie einen Kaiser haben, der einen weißen Rock und rote Hosen trägt; das hat ihnen der alte Ohm erzählt, der es selbst in Innsbruck gehört von dem schwarzen Sepperl, der in Wien gewesen. Als nun die Patrioten zu ihnen hinaufkletterten und ihnen beredsam vorstellten, dass sie jetzt einen Fürsten bekommen, der einen blauen Rock und weiße Hosen trage, da griffen sie zu ihren Büchsen und küßten Weib und Kind und stiegen von den Bergen hinab und ließen sich totschiagen für den weißen Rock und die lieben alten roten Hosen.“

Der Aufstand gegen die legitime Herrschaft der Bayern war völker- und staatsrechtlich **Hochverrat**, doch die kluge bayerische Regierung ließ **Milde** walten, die Zeichen standen auf Entspannung. Im Gegenzug schenkten die Vorarlberger, um ihren guten Willen zu dokumentieren, im Jahr 1810 der bayerischen Königin Karoline das Kloster Mehrerau und benannten Rieden in Karolinenau um. Nach Napoleons Russland-Debakel 1812 und der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 kamen Tirol und Vorarlberg durch die Pariser Konvention vom 3. Juni 1814 wieder an Österreich, allerdings ohne das Landgericht Weiler.



### **Bürgertum im Biedermeier, Tourismus und Industrialisierung: 1815–1914**

Am 31. Jänner 1838 schrieb Johann Nepomuk Ebner, von 1822 bis 1850 Kreishauptmann von Vorarlberg, in sein Tagebuch: „Polizeicommissär Bernhart erzählte mir eine wirklich komische Anekdote, dass der Metzger Walcher, der seine Frau mit der Goldhaube (die einzige, welche auf dem Ball erschien! Während noch vor wenigen Jahren deren genug zu sehen waren!) tüchtig herumdrehte, seine Frau, mit der er sich vor 3 Wochen verheiratete als Zugabe zu einem Kälberkauf erworben und erhalten habe. Er habe einem Bauern zwei Kälber abgekauft. Nach geschlossenem Handel habe er gesagt: nun habe er noch eine Frage: ob [er] ihm nicht als Dareingabe auch die Tochter geben wolle. Gleich sei auch dies bejaht, und 14 Tage darauf die Hochzeit gefeiert worden. – Nun das ist eine sehr poetische Brautwerbung!“ Auch wenn nicht alle Bregenzer ihre Braut so erworben haben werden wie der Metzger Josef Anton Walcher, wirft die Episode doch ein interessantes Licht auf die damaligen Verhältnisse.

Das **Wirtschaftsleben** der Stadt Bregenz blieb über Jahrhunderte hindurch bescheiden. Der Aufstieg von Bregenz verlief langsam und zäh. Holzwerk, Weinbau und ab 1650 der **Kornhandel** waren die wichtigsten Erwerbszweige, der Wochenmarkt kam nie so recht zur Entfaltung. Der Kornmarkt florierte bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nach einem Bericht, den der Bregenzer Magistrat 1826 für die Regierung in Innsbruck verfasst hat, soll die Hälfte der Bregenzer Bürgerschaft vom Kornhandel gelebt haben.

Der Kornmarkt gab vielen Bregenzern ein Auskommen, er schuf ein ausgeprägtes Milieu von Wirten, Kaufleuten, Mehlhändlern und Müllern. Seit den 1860er Jahren befand sich der Kornmarkt aber in einer Krise. In der Phase der Internationalisierung der Wirtschaft und der Liberalisierung des Handels konnte sich das Bregenzer Kornhandelsmonopol nicht mehr halten.

Da Bregenz über keine geeigneten Wasserläufe verfügte, wurde es von der **Frühindustrialisierung** Vorarlbergs auf dem Textilsektor kaum berührt. Bis weit ins 19. Jahrhundert blieb die Stadt kaufmännisch orientiert. Erst allmählich entstanden in Bregenz einige Industriebetriebe, die fast ausschließlich von Fremden gegründet wurden: nach 1832 erzeugte Josef Gunz Baum- und Schafwollmischgewebe, nach 1826 besaß der aus Isny zugewanderte Andreas Friedrich Weberbeck eine Nadel- und Drahtwarenerzeugung, nach 1842 betrieben Johann Bernhard Vonwiller und Karl Albert von Hoffmann aus St. Gallen eine Feinstickerei und Baumwollweberei, Franz Carl Kirchner aus Mähren führte eine Wetzsteinfabrik in Kennelbach und Bregenz. Ziemlich bedeutend war die Goldwaren-Fabrikation. Im April 1839 ersuchten Karl Güllich aus Pforzheim und Gallus Schwärzler um die Erlaubnis zur Errichtung einer Bijouteriewarenfabrik, 1842 folgte Julius Dittler, ebenfalls aus Pforzheim. Im Jahr 1848 ließ Karl Güllich am Nordrand der Ölrainterrasse eine repräsentative Villa mit prächtiger Gartenanlage errichten (heute Künstlerhaus Palais Thurn und Taxis). Die Villa Güllich ist eines der wenigen Bregenzer Beispiele, das für den Typus der Fabrikantenvilla stehen kann.

**Höhere Schulbildung** erhielten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur wenige. Privatunterricht konnten sich nur die Vermögenden leisten. Der Industrielle Melchior Jenny ließ seinen Sohn Samuel von dem aus Wernigerode gebürtigen Schriftsteller und Pädagogen August Wilhelm Grube unterrichten. Vorarlbergs einziges Gymnasium stand in Feldkirch. Nach den Schülerlisten aus den Jahren 1818/19 und 1829/30 stammte von den Vorarlberger Schülern immerhin jeder 10. aus Bregenz. Seit 1895/96 hatte Bregenz ein eigenes Gymnasium, das im März 1896 im angekauften Kontorhaus der Schwerzenbachschen Seidenfabrik in der Bahnhofstraße untergebracht wurde und 1913 im neuen Gebäude in der Gallusstraße.

Von etwa 1800 bis zum liberalen Vereinsgesetz von 1867 entstanden in Vorarlberg rund 90 **Vereine**. Die meisten Vereine zählten Bregenz und Dornbirn mit je 14 sowie Feldkirch mit 10. Gegen Ende der bayerischen Zeit wurden in Bregenz, Hohenems und Feldkirch **Lesevereine** gegründet. Im Jahr 1816 hatte der Bregenzer Leseverein 62 Mitglieder. Am stärksten vertreten waren Beamte, Offiziere, Geistliche und Gewerbetreibende. In einer wichtigen Garnisonsstadt wie Bregenz war das Offizierskorps naturgemäß stark vertreten. Im April 1848 bildete sich aus dem Bregenzer Leseverein

der erste politische Verein Vorarlbergs mit dem Ziel der gemeinsamen Lektüre und der Konversation. Anfang des Jahres 1849 mussten die Mitglieder ihre Gesellschaft wieder in einen Leseverein umwandeln. Man traf sich im Goldenen Löwen am Kornmarktplatz und im Schwarzen Adler am Leutbühel. Der Leseverein hatte einen demokratischen Touch erhalten, er unterschied sich in seiner Mitgliederstruktur deutlich vom Verein von 1816: Offiziere waren nicht mehr vertreten, die Handwerker dominierten.

Das **Lesen** war eine typisch bürgerliche Freizeitbeschäftigung. Den Bedarf an Büchern, Zeitungen und Zeitschriften deckten die **Buchhändler** Joseph Anton Bonifaz Brentano (1789–1819), Julius Hild (1817–1829) und Johann Nepomuk Teutsch (1829–1863). Alle drei stammten aus benachbarten Regionen: Brentano aus dem Kanton St. Gallen, Hild aus Baden und Teutsch aus Tirol. Brentano, Hild und Teutsch waren nicht nur Händler, sondern auch **Buchdrucker**. Teutsch führte 1832 die Lithographie in Vorarlberg ein.

Im Jahr 1844 gründeten 15 Sänger einen **Musikverein**, der sich 1857 nach zwischenzeitlicher zweijähriger Auflösung als **Liederkranz** neu etablierte. Dem Liederkranz gehörten 25 aktive und 205 unterstützende Mitglieder an.

Als Folge der Revolution von 1848 bildeten sich auch in Vorarlberg **Turnvereine**. Diese repräsentierten das soziale Spektrum der Handwerksgehlen und Lohnarbeiter. Der erste Vorarlberger Turnverein entstand im März 1849 in Bregenz, er zählte ein Jahr später 20 Mitglieder.

Im Jahr 1692 führten Bregenzer Patrizier Molières „Bürger als Edelmann“ auf. Für das Jahr 1793 ist in Bregenz eine bürgerliche Dilettantengesellschaft nachgewiesen. Als 1812 am Kornmarktplatz ein städtisches Schlachthaus errichtet wurde, machten sich einflussreiche Persönlichkeiten dafür stark, im ersten Stock einen **Theatersaal** einzurichten.

Kreishauptmann Ebner ging gerne ins Theater und berichtet in seinen Tagebüchern oft darüber, mit der Darbietung nicht immer vollständig zufrieden: „Ich ging heute ins Bregenzer Bürgertheater. Es wurden die zwei Stücke: das verlorne Kind; und der Stumme von Kotzebue gegeben. Die Männer Hämmerle, Marth, Weiß und besonders Schlappack spielten gut, aber die Mädlen Seifried, Hörburger und Schilling miserabl. Das beste war, dass beide Stücke nur 1 Stunde dauerten.“ (1. September 1839.)

Auf den **Bällen**, die vor allem während der Fastnacht der Unterhaltung und Geselligkeit dienten, waren die Honoratioren der Stadt, die Beamtschaft und das Offizierskorps unter sich, man tauschte Neuigkeiten aus. Kreishauptmann Ebner vermerkt zum 25. Jänner 1837: „Abends auf dem Ball bei Ralling [Goldener Löwen am Kornmarktplatz] gewesen, und die Hauptmannsfrau Stuz – Tochter des Apothekers von Schöpfer in Innsbruck kennen gelernt, wegen welcher sich der Lieutenant Jerusalem erschossen haben soll. Sie ist hübsch gewachsen, und eine nette Figur; ihr Gesicht aber nicht so reizend – um sich deßwegen tod zu schießen. [...] Der Ball war sehr belebt, und sehr zahlreich besucht.“

Die Beziehungen zwischen dem **Militär** und der Bregenzer Bürgerschaft verliefen nicht ohne Misshelligkeiten. Immer wieder kam es zu Auseinandersetzungen, wenn es um Quartierfragen ging oder wenn die Soldaten beim Gasthausbesuch über die Stränge schlugen. Dennoch waren die Soldaten gerngesehene Gäste, das Militär war ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.

Nach dem Bau der Arlbergbahn 1884 überschwemmte billiges Getreide aus Ungarn den Markt, das war der endgültige Todesstoß für den Bregenzer Kornmarkt.

Doch die Eisenbahn und die im selben Jahr eröffnete Bodenseedampfschiffahrt brachten auch wohlhabende **Fremde** nach Bregenz, die Kornhandelsstadt entwickelte sich mehr und mehr zur **Dienstleistungsstadt**. Die nahen Berge schränkten zwar das Wachstum der Stadt ein, bildeten aber in Verbindung mit dem See ein Panorama, das im 19. Jahrhundert den aufkeimenden Fremdenverkehr wesentlich beförderte. Im Jahr 1822 besang der Dichter und Reiseschriftsteller Ignaz Franz Castelli den Gebhardsberg. Über den Rundblick reimt er: „Wer dieß gesehen, kann

unbekümmert sterben, für's Auge hat er nichts mehr zu erwerben.“ Die Stadt ließ 1841 an der Vorderseite des Mesnerhauses eine geräumige Altane als Plattform errichten.

Bereits 1821 war ein Fußweg auf den Pfänder angelegt worden. Im gleichen Jahr wurden zwei Stege am See errichtet, die dem Ufer entlang laufende Allee auf dem Ried wiederhergestellt und die neue repräsentative Hauptwache am Leutbühel gebaut. Im Jahr 1825 wurde die Militärschwimmschule (heute Mili) und 1837 die Dezelsche Badeanstalt (nachmalige Städtische Badeanstalt, 1946 abgerissen) eröffnet.

In den 1840er Jahren veranlasste die „Verschönerungs-Commission für Communal- und Privat-Gebäude“ erste Stadtverschönerungsmaßnahmen. Die Pfänderbäche, die bis dato offen durch die Stadt geflossen waren, wurden mit Steinplatten zugedeckt.

Bregenz verfügte über eine Gastronomie, die auch fürstlichen Ansprüchen genügte. Im Jahr 1839 stieg Zarin Alexandra von Russland im Goldenen Adler am Leutbühel ab. In die gleiche Kategorie gehörten die Goldene Krone am Leutbühel und der Goldene Löwe am Kornmarktplatz. Die Besuche von Mitgliedern regierender Familien und anderer prominenter Persönlichkeiten lockten Tausende herbei, sie waren Höhepunkte der Saison und belebten den Fremdenverkehr.

**Die Vorarlberger Städte waren klein:** 1850 zählte Bregenz ungefähr 2.800 Einwohner, Bludenz 2.100 und Feldkirch 1.900. Manche Märkte waren wesentlich bevölkerungsreicher: allen voran Dornbirn mit 7.200 Einwohnern, gefolgt von Hohenems mit 3.900 und Lustenau mit 3.300. Eine Belebung der Siedlungsentwicklung setzte in Bregenz erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein.

Es ist nicht immer einfach, auf der Ebene der Kommunalverwaltung **weltanschauliche Elemente** zu bestimmen. Gemeinden haben sehr konkrete Aufgaben zu bewältigen, wobei nicht viel Platz für politische Experimente bleibt. Bis 1850 bestimmten Wirte die Geschicke der Stadt, der Schützenwirt Johann Nepomuk Reiner und der Ochsenwirt Franz Xaver Gmeinder. Die Wahl von 1850 zeigte einen konservativen Trend: Bürgermeister wurde wieder Reiner. Im Jahrzehnt danach fanden aus politischen Gründen keine Gemeindewahlen statt. Mit dem Urnengang von 1861 beginnt die lange Ära der liberalen, später deutschnationalen Bürgermeister, die mit dem Bäcker und Wirt Anton Kinz beginnt und erst 1929 mit dem Rechtsanwalt Ferdinand Kinz endet.

Um infolge der österreichischen Zollpolitik der 1880er Jahre Absatzmärkte in der Monarchie nicht zu verlieren, gründeten große schweizerische und deutsche Unternehmen Niederlassungen in Grenznähe. Den geeigneten Standort fanden sie sowohl in der Stadt Bregenz als auch in der Nachbarschaft, im zu Lochau gehörenden **Gebiet nördlich des Tannenbachs** und ganz besonders im weiträumigen, siedlungsarmen **Vorkloster**, das zur **Gemeinde Rieden** gehörte. Über ein Jahrhundert lang prägten diese Betriebe das Gesicht von Vorkloster: 1885 Firma Bengler (bis 1984): Erzeugung von Trikotwäsche, 1887 Firma Maggi (bis 1976): größter Genussmittelbetrieb des Landes, 1893 Elektra GmbH (bis 1989): Erzeugung von Elektroartikeln, 1897 Firma Schoeller: Herstellung von Garnen und Wollen.

Zum Zentrum dieses Industriegürtels entwickelte sich die Quellenstraße. Noch 1826 war der Bereich der Quellenstraße ein großes Feld ohne Häuser. 30 Jahre später standen einige wenige Häuser unmittelbar an der Stadtgrenze. Bis in die 1880er Jahre gab es nur einen Fußweg zwischen dem Gasthof „Sternen“ und dem Gasthof „Schiff“. Im Jahr 1888 entschloss man sich zum Ausbau der Quellenstraße, die bereits um die Jahrhundertwende beinahe zur Gänze verbaut war.

Das Gebilde der Gemeinde Rieden mit den Parzellen Rieden, Vorkloster und Kennelbach, ein Produkt der bayrischen Zeit (1805–1814), war ohne wirkliche Einheit und Gemeindepatriotismus. Es gab eigene Vorstehungen, und bei weitem nicht alle Angelegenheiten waren gemeinsam. Für den Straßenbau war jede Parzelle selbst zuständig, für die Erhaltung der Schulhäuser ebenfalls, Kennelbach bildete zudem eine eigene Pfarre.

Zu Beginn der 1890er Jahre wurde zum ersten Mal über eine **Vereinigung von Rieden und Bregenz** nachgedacht. Den Riedenern und Vorklöstnern stach der niederere Steuerfuß der Stadt ins Auge, während die Bregenzer die räumliche Expansionsmöglichkeit sahen.

In Rieden-Vorkloster und Bregenz wurden Komitees gebildet, es wurde diskutiert und verhandelt und das Für und Wider in hitzigen Auseinandersetzungen abgewogen. Gerade um 1900, als die Landeshauptstadtfrage noch nicht endgültig geklärt war, hätte eine Vergrößerung des Stadtgebietes die Position von Bregenz gegenüber der alten Konkurrentin Feldkirch gegenüber sicher verbessert. Bei den Riedener Gemeindewahlen von 1901 konnten die Vereinigungsfreunde einen entscheidenden Sieg davontragen. Die Bregenzer hingegen zierten sich nun plötzlich, denn die Vereinigungsfrage hatte auch eine politische Dimension.

In Bregenz stand die Herrschaft der Liberalen, der Deutsch-Freisinnigen oder Deutsch-Fortschrittlichen, auf dem Spiel. 1906 bestanden sie etwa zu zwei Dritteln aus Schönerianern, also Deutsch-Nationalen. Die Bewohner des bäuerlichen Rieden waren eher christlich-sozial gesinnt. Viele der politisch vielleicht anders, eher sozialistisch gesinnten Industriearbeiter aus dem Vorkloster hatten wegen des Zensuswahlrechts kaum politisches Gewicht.

Der erste Weltkrieg unterbrach die Phase der Annäherung zwischen Bregenz und Rieden-Vorkloster. In dieser schweren Zeit, in der es an der Front und in der Heimat ums schiere Überleben ging, hatten die Menschen andere Probleme. Zur Vereinigung kam es schließlich 1919.

Die Parzelle **Kennelbach** hatte inzwischen eine Sonderentwicklung genommen. Im Jahr 1905 kam es in der Gemeinde Rieden zu einer Abstimmung über die Abtrennung von Kennelbach. Die Kennelbacher und Vorklöstner stimmten dafür, die Riedener dagegen. Die Abstimmung scheiterte aber an der fehlenden Zweidrittelmehrheit an Gemeindesteuern. Entscheidend war nicht die Zahl der abgegebenen Stimmen, sondern ob jene, die zwei Drittel der Steuern aufbrachten, für oder gegen eine Abtrennung waren. Im Jahr 1910 wurde ein zweites Mal abgestimmt: Nun war es eine klare Sache für die Abtrennungsbefürworter. Am 1. Jänner 1912 entstanden die zwei selbständigen Gemeinden Rieden und Kennelbach.

Während der 1848er Revolution wurde auf mehreren Landtagen über eine Landesverfassung beraten. Der Verfassungsentwurf sah den regelmäßigen Wechsel im Tagungsort zwischen Feldkirch und Bregenz vor, so wie es die Landstände jahrhundertlang geübt hatten. Doch die am 4. März 1849 von Kaiser Franz Josef oktroyierte zentralistische Verfassung machte den Plänen ein Ende und vereinigte Vorarlberg mit Tirol zu einem Kronland. Im Tiroler Landtag stellte Vorarlberg elf der insgesamt 84 Abgeordneten. Einen eigenen Vorarlberger Landtag mit Versammlungsort gab es also nicht.

Im April 1849 tauchten Gerüchte auf, dass die neu zu schaffende Kreisregierung nach Feldkirch kommen solle, und Bregenz, seit 1726 Mittelpunkt der staatlichen Verwaltung in Vorarlberg, ausgedient habe. Die Bregenzer versuchten nun im Einvernehmen mit Kreishauptmann Ebner und mit Unterstützung des Unterlandes ihre Position zu retten. Am 17. Dezember wurde nach langem Hin und Her Bregenz zum Sitz der Kreisregierung bestimmt. Die Kreisregierung, die anstelle des Kreisamtes installiert wurde, war beinahe kompetenzlos. Im Jahr 1850 wurde die neue Verwaltungsorganisation Vorarlbergs mit den drei Bezirkshauptmannschaften Bregenz, Feldkirch und Bludenz eingeführt.

Die militärischen Niederlagen der Habsburgermonarchie bei Magenta und Solferino 1859 zwangen den Kaiser in der Verfassungsfrage nachzugeben, was auch die Vorarlberger wieder hoffen ließ. Der Reichsrat erarbeitete eine neue Verfassung, das am 20. Oktober 1860 durch den Kaiser verkündete Oktoberdiplom. Diese Reichsverfassung anerkannte die historisch-politische Eigenheit der Länder und sah auch für Vorarlberg eine eigene Landesordnung vor. Diese föderalistische Verfassung scheiterte aber am Widerstand der Ungarn.

Am 26. Februar 1861 erließ nun der Kaiser das sogenannte Februarpatent, auf dessen Grundlage vereinheitlichte Landesordnungen für alle österreichischen Länder erlassen wurden. Vorarlberg erhielt wieder einen eigenen Landtag, der am 6. April 1861 unter dem Vorsitz des vom Kaiser ernannten Landeshauptmanns Sebastian Ritter von Froschauer zum ersten Mal im Bregenzer Rathausaal, im heutigen Stadtvertretungszimmer, zusammentrat.

Die Landesordnung bestimmte die **Stadt Bregenz zum gesetzlichen Versammlungsort des Landtages**. Eine gesetzliche Landeshauptstadt gab es jedoch in Vorarlberg nach wie vor nicht. Dennoch wurde Bregenz aufgrund seines tatsächlichen Gewichts und aus der Tradition der absolutistischen Zeit von den Bewohnern des Landes allgemein als Landeshauptstadt bezeichnet. Der Nimbus des Gesetzlichen fehlte aber nach wie vor.

Lange Zeit hatte sich das Land mit den im Bregenzer Rathaus angemieteten Räumen begnügt. Der Vorarlberger Landtag war der einzige in Österreich, der über kein eigenes Haus verfügte. Als der Platzbedarf stieg, mietete man im 1896 errichteten Postamt Räumlichkeiten an. Gleichzeitig wurde für den Bau oder Kauf eines Landhauses ein Landesbaufond eingerichtet.

Im Juni 1901 offerierte die Stadt Bregenz dem Vorarlberger Landesausschuss das sogenannte Pfannersche Anwesen an der Kirchstraße um 130.000 Kronen zum Kauf, heute die Heimstätte des Vorarlberger Landesarchivs. Doch fast gleichzeitig traf aus Feldkirch ein sensationelles Angebot ein: Falls das zukünftige Landhaus in Feldkirch gebaut werden sollte, würde die Stadt Feldkirch einen geeigneten Baugrund und eine Summe von 250.000 Kronen zur Verfügung stellen. Im Gegenzug wollten die Feldkircher die Landesordnung im Punkt über den Versammlungsort des Landtages geändert wissen.

Am 13. Juli 1901 fand die entscheidende Landtagssitzung statt. Bei der Abstimmung über das Angebot der Stadt Feldkirch stimmten acht Abgeordnete dafür, aber zwölf dagegen. Die zweite Abstimmung über das Verkaufsangebot des Pfannerschen Anwesens fiel mit elf Pro- und 9 Kontrastimmen knapp aus, gab aber den Ausschlag für Bregenz.

Von nun an blieb die Stellung von Bregenz unangetastet. 1916 wurde das Hotel Österreichischer Hof als Landhaus angekauft, 1919 das Hotel Montfort. Am 10. März 1923 wurde in einem Anbau zum Hotel Montfort der neue Landtagsaal eröffnet. Die Landesverfassung vom 30. Juli 1923 verankerte **Bregenz endgültig als Landeshauptstadt**.

## Stadtteilgeschichten

### Aus der Geschichte von Rieden und Vorkloster

In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts teilten die Franken ihr Reich in Gaue ein, die der König Grafen zur Verwaltung zuwies. In unserem Raum hat im Lauf des 9. und 10. Jahrhunderts das **Grafengeschlecht der Ulriche** die Vorherrschaft gewonnen. Die Ulriche beherrschten zeitweise den Linzgau, den Argengau, den Alpgau, den Nibelgau, den Rheingau, den Thurgau und Rhätien. Sie residierten ursprünglich am Untersee, später in Buchhorn (Friedrichshafen) und seit etwa 920 in Bregenz. Graf Ulrich IX. nannte sich 1043 **Graf von Bregenz**. Um 1040 spaltete sich ein Pfullendorfer Zweig des Geschlechts ab, die Hausgüter im Großraum Bregenz wurden zwischen den beiden Linien aufgeteilt.

**Rieden** gehörte wie Bregenz zum **Argengau**. Der Argengau reichte von der Schussen im Norden bis zum Pfänderstock, er umfasste in Vorarlberg das Leiblachtal und das Gebiet um Bregenz einschließlich der Hofsteiggemeinden jenseits der Bregenzerach. Die Bregenzerach bildete ursprünglich keine Grenze, erst im 14. Jahrhundert entstanden auf beiden Seiten der Ach Niedergerichte, das Gericht Hofrieden und das Gericht Hofsteig.

In einem päpstlichen Schutzbrief für das Kloster Mehrerau aus dem Jahr 1249 wird auch der Ortsname Rieden erwähnt. 1290 heißt der Ort „Riedern“, 1299 „Rieden bi Bregenze“.

Das **Gericht Hofrieden** wird 1354 erstmals urkundlich genannt; es bildete mit der Stadt Bregenz, den Gerichten Hofsteig, Alberschwende, Lingenau, Sulzberg und der Herrschaft Hohenegg bis zur Teilung 1379 die Herrschaft Bregenz. Nachdem sich die Montforter bereits um 1270 in drei Linien (Feldkirch, Bregenz, Tettwang) aufgespaltet hatten, teilte 1379 auch die Bregenzer Linie ihre Herrschaft. Als 1451 eine Linie ihre Hälfte der Herrschaft Bregenz an Österreich verkaufte, blieb die andere Hälfte mit Hofrieden montfortisch. Erst 1523 kam Hofrieden mit dieser Hälfte an Österreich.

Zum Gericht Hofrieden gehörten die Orte Möggers, Eichenberg, (Hohenweiler erst seit 1592), Hörbranz, Lochau, Kennelbach, Langen, Fluh und **Rieden**. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts zählte das Gericht Hofrieden etwa 1.500 Einwohner, die Stadt Bregenz etwa 1.200.

Das Gericht Hofrieden führte seinen Namen nach dem **herrschaftlichen Hof zu Rieden**, der wohl um 800 als Mittelpunkt einer ausgedehnten Grundherrschaft entstanden ist. Der Hof zu Rieden war ein bedeutender Fronhof, der von Leibeigenen bewirtschaftet wurde, mit bevorrechteter Flur, in der besten Lage, ausgestattet mit abhängigen Gütern.

Solche großen herrschaftlichen Höfe waren die **Kristallisationspunkte der Kolonisierung**. Vom Hof zu Rieden aus erfolgte die Erschließung des Umlandes durch sogenannte Huben, Einzelhöfe, die an Siedler zur Rodung und Bewirtschaftung ausgegeben wurden.

Über die **Verfassung des Gerichts Hofrieden** wissen wir wenig. Die Überlieferung des Gerichtsarchivs setzt erst mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein. Fast alle Vorarlberger Gerichte kannten eigene Rechtsnormen, die sogenannten Landsbräuche. Die Landsbräuche regelten ganz bestimmte Komplexe wie die Gerichtsbesetzung, die Gerichtsangelegenheiten (Straf- und Zivilprozesssachen), das Erbrecht und die Zugrechte, häufig auch Frevel und Bußen und das Verhältnis zur Landesherrschaft. An der Spitze der einzelnen Gerichte stand der sogenannte Ammann. Für das Gericht Hofrieden lassen sich erst im ausgehenden 14. Jahrhundert Ammänner nachweisen, wobei die Bezeichnungen Amtmann, Ammann und Landammann synonym verwendet wurden.

Im Jahr 1390 war Heinrich Mühlegg, ein montfortischer Dienstmann mit ländlichem Grundbesitz, Landammann von Hofrieden. Seine Nachfolger im Hofriedener Ammannamt waren im Spätmittelalter Bürger der Stadt Bregenz, die aus den Familien Loher, Vom Bach, Leber und Hetzenmoser stammten. Die Grafen von Montfort-Bregenz rekrutierten die Landammänner von Hofrieden offenbar aus der Spitzengruppe der städtischen Bürgerschaft. Die städtischen Eliten kontrollierten dadurch die ländliche Umgebung in politischer und ökonomischer Hinsicht. Diese Landammänner übten als herrschaftliche Beamte die hohe und die niedere Gerichtsbarkeit aus. Von 1673 bis 1693 war die Stadt Bregenz sogar die Pfandinhaberin der niederen Gerichtsbarkeit. Man könnte dies als den ersten Versuch der Stadt Bregenz bezeichnen, Rieden unter ihre Oberhoheit zu bringen. Spät – nämlich 1713/14 – konnte sich Hofrieden aus der Leibeigenschaft freikaufen. Erst seit 1714 wählten die Hofriedener ihren Landammann selbst, nämlich durch den Zulauf. Dabei stellten sich die drei Kandidaten an verschiedenen Punkten eines Platzes auf. In der Mitte des Platzes standen die Wahlberechtigten, die hausbesitzenden Männer, die auf Kommando ihrem Kandidaten zuliefen. Das Wohnheitsrecht war die rechtliche Grundlage der Gerichtsverwaltung. Für Hofrieden sind zwei Aufzeichnungen überliefert: der Landsbrauch von 1572 (Erbrechtsangelegenheiten) und der Gerichtsbrauch von 1725 (Ackerbau, Viehhaltung, Flur- und Waldfrevel).

Im Lauf der Jahrhunderte war das **Gebiet von Rieden** mehreren Veränderungen unterworfen. Alt ist die Verbindung der drei Parzellen Rieden, Vorkloster und Kennelbach. Während der bayrischen Zeit (1805 bis 1814) wurde die Parzelle Fluh mit diesen drei Orten zusammengefasst und nach der Königin von Bayern Karolinenau genannt. Um den König von Bayern wegen des Aufstandes im Jahr 1809 zu beschwichtigen, kauften die sieben Landgerichte Vorarlbergs die Gebäude des 1806 aufgehobenen Klosters Mehrerau in der Absicht, es der Königin Karoline ins Kindbett zu schenken. Deshalb erhielten sowohl das Kloster als auch die Gemeinde Rieden den Namen Karolinenau, obwohl die Königin die Annahme der Schenkung verweigert hatte. Diese Bezeichnung wurde 1814 nach der Rückkehr zu Österreich wieder abgelegt. Die Fluh wurde neuerlich selbständig, die übrigen Parzellen bildeten seither die Katastralgemeinde Rieden.

Die **Parzelle Rieden** bestand 1809 aus dem Dorf Rieden mit 38 Häusern, dem Weiler An der Bruck (Lauteracher Brücke) mit drei Häusern, dem Weiler Kronhalden mit vier und dem Weiler Falligenbach mit drei Häusern. An dem Siechensteig gehörten zwei Häuser zu Rieden. Rieden besaß eine gemeinsame Ackerflur. Zwei Felder traten deutlich hervor: das Vorderfeld und das Hinterfeld. Die beiden Felder gehörten ursprünglich zum herrschaftlichen Hof Rieden, wie auch der Brühl und das

große Feld an dem Siechensteig. Als Brühl bezeichnete man eine Wiese, die nicht gedüngt, sondern lediglich gewässert wurde. Die Brielgasse erinnert an den Rieder Brühl. Die drei Rieder Felder wurden im Wechsel bebaut: Winter-, Sommer- und Brachfeld.

Im Mehrerauerwald besaßen Rieden und Vorkloster das Weiderecht, die Voklöstner durften zudem noch das Abholz sammeln und Buscheln machen.

Rieden war ein Haufendorf mit einer Hauptstraße, der Riedergasse, die sich fortsetzte in der Langen Gasse. An der Schmalseite des Dorfplatzes, in der Mitte des Ortes, stand der Meierhof, der Hof der Herrschaft. Die Locherstraße (nach dem Hof des Loher, heute Am Stein) führte hinaus zu den Höfen an der Halde. Seitenwege führten gegen das Feldmoos hin. Die Laimgrubgasse führte zur Lehmgrube. Die Mordgasse, aus „Am Ort“ entstanden – „Am Ort“ meint: an der Grenze gelegen – ist wie die anderen Wege im Dorf Rieden uralte (heute Nideggegasse).

Der Weg von der Bregenzerach bis ins Dorf Rieden hieß jahrhundertlang Lange Gasse (heute Haldenweg). Auch die Riedergasse wurde (zumindest zu einem großen Teil) Lange Gasse genannt. Die Lange Gasse führte durch ganz Rieden bis hinter den Stein an die Ach. Hier muss sich eine Furt befunden haben, denn es handelte sich bei der Langen Gasse um eine Landstraße. Tatsächlich fällt in diesem Zusammenhang der Flurname An der Heufurt ins Auge. Bei der Heufurt handelt es sich um die gesuchte Furt und die uralte Verbindung zwischen Hard und Rieden.

Die Lange Gasse führte unmittelbar an der Riedenburg, dem Ansitz Nidegge, vorbei. Von der Burg aus konnte die Landstraße problemlos überwacht und im Bedarfsfall gesperrt werden. An dieser ehemaligen Landstraße lag bis 1967 die Eligiuskapelle. Der hl. Eligius war der Patron der Bauern und Fuhrleute.

Zur **Parzelle Vorkloster** gehörten 1809 das eigentliche Vorkloster entlang der Mehrerauerstraße mit 25 Häusern, der Weiler Reute mit neun Häusern, der Weiler Schendingen mit zwei Häusern und das Kloster Mehrerau.

Schendingen war ursprünglich ein Einzelhof. Auf drei Seiten umfasst vom einstmals viel größeren Mehrerauerwald war nur auf der vierten Seite gegen Süden hin bebauter Boden, das sogenannte Riederfeld. Der Hof hieß früher Schendlin, Schendlisgut oder Schendler, der Hof des Schendli. Schendli ist ein verschollener Familienname, der frühestens dem 13. Jahrhundert angehört. Die Form Schendingen kommt erst im 16. Jahrhundert auf.

Die Reute dürfte älter sein als Schendingen. Während Schendingen von einem einzelnen Siedler gerodet wurde, entstand die Reute durch einen länger andauernden Ausbau. Reute lag in unmittelbarer Nachbarschaft des Mehrerauerwaldes und der großen Klosterfelder: der Öhrabraigge, der Holzbraigge, des Schollenguts und der Rossbraigge. Im Zentrum dieser Braiggen lag der Sennhof (heute ungefähr Vorklostergasse 47), der Mehrerauer Viehhof, mit seiner großen Bündt Sennbühel (Steinbühel). Die großen Äcker eines Herrenhofs wie die des mehrerauischen Sennhofs hießen das ganze Mittelalter hindurch Braiggen.

Die Geschichte des Vorklosters ist untrennbar mit dem Kloster **Mehrer** verbunden. Die Geschichte der Mehrerau beginnt nicht in Bregenz, sondern in Andelsbuch im Bregenzerwald. Um 1085 gründeten Mönche aus Petershausen bei Konstanz auf Initiative des Grafen Ulrich X. von Bregenz in Andelsbuch einen Konvent. Der durch den Gründungsimpuls rasch wachsende Konvent hatte aber bald mit Versorgungsschwierigkeiten zu kämpfen, da das Kloster nur auf schlecht befestigten Wegen zu erreichen war. Zuerst bestand der Plan, das Kloster zur Pfarrkirche St. Gallus zu verlegen. Dem Grafen Ulrich, dem die Hälfte des dortigen Kirchensatzes (Pfarrgutes) gehörte, gefiel dieser Plan. Doch Graf Ludwig von Pfullendorf, der Inhaber der zweiten Hälfte des Kirchensatzes, war dagegen. So entschied man sich für die Au am See, wo das Kloster Petershausen ein Häuschen besaß. Um 1094, jedenfalls vor Oktober 1097, ließ Graf Ulrich das Kloster in Seenähe errichten. Graf Ulrich sah seine Gründung als eine Möglichkeit, den Siedlungsausbau um Bregenz und im Bregenzerwald zu fördern. Außerdem handelte er als päpstlicher Parteigänger, denn seine Gründung stand in der Linie der hirsauischen Reformklöster, welche die Vorstellungen Papst Gregors VII. propagierten. Die

Gründung der Mehrerau war die machtpolitische Demonstration einer gräflichen Familie und Ausdruck mittelalterlicher Frömmigkeit und Religiosität.

Zur Ausstattung der ersten Gründung in Andelsbuch gehörten die Umgebung des Ortes, das Gut Hasenau bei Alberschwende und ein Grund am Bodensee bei Bregenz, die Au. Als das Kloster an den See verlegt wurde, kam das Gebiet des heutigen Stadtteiles Vorkloster unterhalb des Riederfeldes bis zur Kante des Ölrains hinzu. Dieses Land war unkultiviert, doch bald entstand ein klösterlicher Eigenbetrieb. Die historischen Namensformen der Mehrerau lauten: im 12. und 13. Jahrhundert Kloster Bregenz, bis etwa 1540 Kloster Bregenz in der Au, danach Kloster Mehrerau in Bregenz.

Der klösterliche Eigenbetrieb war der Ausgangspunkt der Besiedlung des Umlandes. Im Lehen ist ein alter Flurname, der die früheren Verhältnisse widerspiegelt. Das Vorkloster war zur Gänze mehrerauisch. Das Kloster Mehrerau bewirtschaftete seinen Grund und Boden selbst oder gab ihn an Bauern zu Lehen aus. Der Bauer durfte das ihm zugewiesene Land bewirtschaften – als Schupflehen konnte er es aber nicht vererben – und schuldete dem Kloster im Gegenzug bestimmte Leistungen und Abgaben. Im 14. Jahrhundert wurden viele Hofgüter in Walderblehen umgewandelt. Die Inhaber konnten die Liegenschaften nun zwar vererben und veräußern, mussten aber im Gegenzug als Abgabe den besten Fall und einen Zins entrichten. Der beste Fall war eine Art Erbschaftssteuer, starb der Inhaber eines Bauerngutes, war das beste Stück Vieh an das Kloster abzuliefern.

Nota bene: Die seit dem 16. Jahrhundert immer wieder kolportierte Meinung, die Mehrerau gehe auf Kolumban und seine irischen Wandermönche zurück, ist sicher ins Reich der Legende zu verweisen. Wohl Anfang des 12. Jahrhunderts wurde die erste aus Stein gebaute romanische Kirche des Klosters Mehrerau geweiht. Die Weihe der Kirche nahm vermutlich der zuständige Bischof von Konstanz um 1115 vor. Das von Pater Franz Ransperg überlieferte Weihejahr 1125 kann nicht stimmen, da der in diesem Zusammenhang in der Petershausener Chronik erwähnte Abt Theoderich bereits 1116 in Italien verstorben ist.

Die älteste erhaltene Urkunde der Mehrerau stammt aus dem Jahr 1139: Papst Innozenz II. nahm das Kloster in seinen Schutz und Schirm und bestätigte dessen Besitzungen. Über den Klosterbesitz im Mittelalter informieren eine weitere päpstliche Schutzurkunde aus dem Jahr 1249 und die 1290 beginnenden Zinsrodel (Einkünfteverzeichnisse). Die Urkunde von 1249 nennt insgesamt 60 Orte, in denen das Kloster begütert war.

Die ältesten Quellen, die über die innere Situation des Klosters berichten, stammen aus dem 15. Jahrhundert. Sie lassen darauf schließen, dass die Klosterdisziplin stark nachgelassen hatte: die Mönche ließen sich mit Frauen ein, frönten dem Spiel, vernachlässigten den Messritus und missachteten die Klausur. Die kirchliche Obrigkeit setzte zu Beginn des 16. Jahrhunderts zahlreiche Maßnahmen, um die Klosterzucht wieder zu heben, was offenbar gelungen ist.

Im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts setzte ein deutlicher Aufstieg der Mehrerau ein. Wir denken hier vor allem an den 1567 zum Abt gewählten Gebhard Raminger, der als zweiter Begründer der Mehrerau in die Geschichte eingegangen ist. Raminger erwies sich als Fachmann in Wirtschaftsangelegenheiten und förderte die Klosterdisziplin. Außerdem wurden unter ihm das Klostergebäude erneuert und ein prächtiger Bibliothekssaal errichtet.

Einen Einbruch in wirtschaftlicher Hinsicht bedeuteten die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges. Das Geistesleben hingegen nahm trotz der widrigen Umstände im 17. und 18. Jahrhundert einen Aufschwung. Abt Placidius Viggel ließ eine eigene theologische Hauslehreranstalt einrichten.

Zahlreiche Patres taten sich wissenschaftlich hervor: Franz Ransperg erwarb sich Verdienste als Historiograph, Apropinian Hueber befasste sich mit der Ordensgeschichte und stand mit zahlreichen Gelehrten seiner Zeit in Briefkontakt, Abt Franz Pappus von Laubenberg verfasste theologische Schriften und dichtete Komödien. Die Mehrerau spielte auch in der Musikpflege eine bedeutende Rolle: Die Gebetsordnung von 1702 gibt einen eindrucksvollen Einblick in die Vielfalt des liturgischen Brauchtums.

Die finanziellen Angelegenheiten der Mehrerau waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts so weit gediehen, dass Abt Franz Pappus von Laubenberg den Neubau der Klosterkirche in die Wege leiten konnte. Der Barockbau wurde 1740 bis 1743 nach Plänen von Franz Anton Beer errichtet.



Wenige Jahre später entstand von 1774 bis 1781 der Neubau des Klostergebäudes nach Plänen von Ferdinand Beer.

Am 1. August 1806 hob die bayrische Regierung die Mehrerau auf. Ende des Jahres 1808 wurden Turm und Barockkirche abgerissen. Die durch den Abbruch gewonnenen Steine wurden für den Bau der Lindauer Hafenmauer verwendet. Die Innenausstattung der Klosterkirche wurde zum Teil an andere Kirchen verkauft. So kam das Mehrerauer Chorgestühl in die Stadtpfarrkirche St. Gallus. Die Bestände der Klosterbibliothek wurden verscherbelt oder vernichtet. Das Klostergebäude diente als Druckerei, Fabrik und Kaserne.

Im Jahr 1854 ließ sich mit kaiserlicher Bewilligung der Konvent der 1841 aufgehobenen Zisterzienserabtei Wettingen (Kanton Aargau) in der Mehrerau nieder. Das Kloster erhielt 1855 bis 1859 eine neuromanische Klosterkirche nach Plänen von Eduard von Riedel, die 1961 bis 1964 von Hans Purin neugestaltet wurde.

### **Aus der Geschichte der Fluh**

Fluh bedeutet jäher Felsabsturz, steile Felswand, und tatsächlich liegt die Ortschaft Fluh auf einer Naturterrasse, die zur Bregenzerach hin steil abfällt, und ist somit eine Fluh reinsten Wassers.

Die **Fluh** gehörte ursprünglich wie Bregenz und Rieden zum **Argengau**, im Spätmittelalter zum Gericht Hofrieden. Allerdings nicht die ganze Fluh, der Großteil der Fluh gehörte zum Kellhof Wolfurt, der in das Gericht Hofsteig eingebettet lag und Güter in Hofrieden und Hofsteig besaß.

Die Fluh war eine **Hube**, ein abhängiges Bauerngut, das zum **herrschaftlichen Hof zu Rieden** gehört hat. Der Hof zu Rieden gehörte den Grafen von Bregenz, den Ulrichen, und gelangte auf dem Erbweg an die Grafen von Montfort. Das Montforter Urbar von etwa 1380 führt unter jenen Gütern, die in den Hof zu Rieden zinsen, das Gut auf der Fluh an: Das Gut auf der Fluh zinst jährlich 17 Schilling Pfennig, 17 Pfennig auf St. Gallustag (16. Oktober) zu Gewinn und Verlust – den Notzins – und gibt des besten Fall.

Im Jahr 1400 stifteten Graf Hugo XII. von Montfort-Bregenz und sein Neffe für den Georgenaltar auf der Burg Bregenz (auf dem Gebhardsberg) eine Messpfründe, er vergabte zu diesem Zweck u. a. die Einkünfte seiner Hube auf der Fluh: jährlich 4 Pfund Pfennig, 5 Schilling Pfennig zu Gewinn und Verlust auf St. Gallustag (16. Oktober) und den besten Fall.

Die Hube auf der Fluh umfasste 40 Winterfuhren; eine Winterfuhre entsprach einer Fläche, deren Ertragnis genügte, um eine Kuh über die Wintermonate zu füttern. Winterfuhre und Juchart (Joch) waren in etwa gleich groß; das Juchart hatte eine Fläche von 40 Ar, wobei die Größe variieren konnte je nach topographischer Gegebenheit und Fruchtbarkeit des Bodens.

Aus dem Einzelhof Fluh entstand in der Folge durch Grundteilung und Siedlungsverdichtung ein Weiler. Im Jahr 1653 werden in einem Urbar sechs Hofbesitzer auf der Fluh angeführt, die gemeinsam 40 Winterfuhren besaßen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte die Fluh sieben Häuser und eine Fläche von 40 Winterfuhren. Über Jahrhunderte hinweg blieb jene Fläche, die die Hofbesitzer zur Bewirtschaftung erhielten, gleich groß; auch die Abgabenlast veränderte sich nicht. Auf der Fluh waren Grundherr und Landesherr identisch, bis 1523 waren es die Grafen von Montfort, danach die Herzöge von Österreich. Der Grundherr war der Eigentümer von Grund und Boden, den er an Bauern gegen entsprechende Abgaben und Dienste zu Leihe ausgab. Die Inhaber konnten die Liegenschaften zwar vererben und veräußern, wenn sie aber den Notzins – einen Zins, der unter besonderem gerichtlichen Schutz stand – nicht an einem bestimmten Tag reichten, verloren sie ihre Güter (zu Gewinn und Verlust). An Abgaben kamen noch hinzu die Zinssteuer und der beste Fall. Der beste Fall war eine Art Erbschaftssteuer, starb der Inhaber eines Bauerngutes, war das beste Stück Vieh als Abgabe zu entrichten.

Die **Meßnerreute** können wir seit dem Ende des 15. Jahrhunderts urkundlich fassen; sie zählte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zwei Häuser mit einer Fläche von 10 Winterfuhren.

Die Fluher Ortsteile **Brittenhütten** (mit Stelen, Grasreute und Ringelberg), **Au** (Unterau, Oberau), **Hor**, **Hochwacht** und **Trübenbach** gehörten in Mittelalter und Neuzeit zum **Kellhof Wolfurt**. Dieser Kellhof war Hausgut der Grafen von Bregenz, der Ulrichen, und gelangte um 1170 von den mit den

Ulrichen stammverwandten Pfullendorfern an den deutschen König, wurde somit Reichsgut. Die Güter des Kellhofs Wolfurt lagen in den späteren Gerichten Hofrieden und Hofsteig, ohne zu diesen Gerichten zu gehören.

Im Jahr 1391 besaßen den Kellhof Wolfurt die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg-Bludenz, 1402 die Grafen von Montfort-Bregenz, vor 1453 die Grafen von Werdenberg-Sargans zu Sonnenberg, nach 1453 die Grafen von Montfort-Tettnang.

Im Jahr 1458 erwarb Marquard von Ems den Kellhof Wolfurt, doch erst 1515 finden wir die Emser – nach längeren Streitigkeiten mit dem deutschen König, der Kellhof war Reichsgut – im endgültigen Besitz des Kellhofs. So blieb es bis 1765.

Der Kellhof Wolfurt war wie der Hof zu Rieden ein Fronhof, der nach den Verwaltern, die man als Keller bezeichnete, Kellhof genannt wurde.

Aus Urbaren und Verzeichnissen des Kellhofs Wolfurt geht hervor, dass zum Kellhof eine ausgedehnte Grundherrschaft mit etwa 200 leibeigenen Personen gehörte. Die Kellhofgüter lagen zerstreut in Wolfurt, am Steußberg, in Schwarzach, in Kennelbach, in Langen und auf der Fluh. Nach dem ältesten Urbar des Kellhofs Wolfurt, das Merk Sittich I. von Ems am 16. Februar 1515 anlegen ließ, wurden 1. die Hube zu Kennelbach mit der unteren und oberen Au, 2. die Hube zu Brittenhütten (die hintere und die vordere), 3. die Hube hinter dem Tobel mit Hälin und Gesern und 4. die Hube zu Hor, Trübenbach, Hochwacht und Herzenmoos als eine Einheit aufgefasst. Die Güter dieses Komplexes lagen also nicht nur auf der Fluh, sondern auch in Kennelbach (Herzenmoos) und in Langen jenseits des Rickenbachtobels (Hälin und Gesern).

Jede dieser Huben zahlte eine Kellhofsteuer von 5 Pfund 8 Schilling 9 Pfennig, die halb auf den Mai, halb auf den Herbst zu bezahlen war, die Steuer blieb über Jahrhunderte beinahe unverändert. Die Inhaber der Güter jeder Hube mussten 6 Schilling Notzins auf Martini (11. November) und den besten Fall entrichten. (Die von Kennelbach waren den besten Fall nicht schuldig, dafür aber Roggen und Nüsse). Da jede Hube die gleichen Abgaben zu entrichten hatte, liegt der Schluss nahe, dass sie ungefähr dieselbe Größe hatten. Der Notzins von 6 Schilling – das sind 72 Pfennig – deutet darauf hin, dass jede Hube etwa 72 Juchart (Winterfuhren) maß und damit etwa doppelt so groß war wie die Hube auf der Fluh. Ein Pfennig war jene Steuer, die auf einem Juchart lag. Dies lässt sich gut am Beispiel von Hor, Trübenbach und Hochwacht zeigen: 1515 zahlte zu Hor ein Besitzer 18 Pfennig Notzins, 1583 zahlten vier Besitzer 18 Pfennig, um 1760 maß Hor 18 Winterfuhren. 1515 zahlten zu Trübenbach zwei Besitzer 18 Pfennig Notzins, 1583 zahlte ein Besitzer 18 Pfennig, um 1760 maß Trübenbach 16 Winterfuhren. 1515 zahlten zu Hochwacht zwei Besitzer 18 Pfennig Notzins, 1583 zahlte ein Besitzer 18 Pfennig, um 1760 maß Hochwacht 18 Winterfuhren. Notzins und Fläche korrelieren.

Die Au hatte 1515 zwei Besitzer, Brittenhütten sieben, Hor einen, Trübenbach zwei, Hochwacht zwei (und Herzenmoos zwei). Um 1760 hatte Au vier Häuser, Brittenhütten neun, Grasreute drei, Ringelberg ein Haus, Hor drei Häuser, Schielen ein Haus, Trübenbach zwei Häuser und Hochwacht drei.

Die Wolfurter Kellhofleute bildeten eine von den Gerichten Hofsteig und Hofrieden unabhängige Gerichtsgemeinde, die erstmals 1391 zu fassen ist. Dem Kellhofammann zur Seite standen ein Waibel und 12 Richter, die je zur Hälfte aus den rechtsachischen und aus den linksachischen Kellhofgütern stammten. Ihre Wahl fand in Gegenwart emsischer Beamter statt. In der Regel tagte das Gericht zweimal im Jahr, im Mai und im Herbst.